

Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung: Bericht zur quantitativen Sekundärdatenanalyse (Modul 1); Zwischenbericht

Castiglioni, Laura; Lien, Shih-cheng; Peterle, Christopher; Tursun, Nadira

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zwischenbericht / interim report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Castiglioni, L., Lien, S.-c., Peterle, C., & Tursun, N. (2020). *Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung: Bericht zur quantitativen Sekundärdatenanalyse (Modul 1); Zwischenbericht*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.; Deutsches Jugendinstitut e.V. Arbeitsstelle Familienpolitik und Familienförderung. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-90403-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC Licence (Attribution-NonCommercial). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Deutsches
Jugendinstitut

Zwischenbericht

Laura Castiglioni, Shih-cheng Lien, Christopher Peterle
und Nadira Tursun

Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung

Bericht zur quantitativen Sekundärdatenanalyse
(Modul 1)

Impressum

© 2019 Deutsches Jugendinstitut e.V.

Deutsches Jugendinstitut
Abteilung Familienpolitik und Familienförderung
Nockherstraße 2
81541 München

Telefon +49 89 62306-0

Fax +49 89 62306-162

E-Mail info@dji.de

www.dji.de

ISBN: 978-3-86379-312-8

Grafik Brandungen GmbH, Leipzig

Datum der Veröffentlichung August 2019

Rechte der Veröffentlichung Deutsches Jugendinstitut e.V.

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit über 50 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis. Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden und Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Aktuell arbeiten und forschen 360 Mitarbeiter/innen (davon 225 Wissenschaftler/innen) an den beiden Standorten München und Halle (Saale). Die Studie „Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung (SGB VIII §16) wurde in der Fachgruppe „Familienpolitik und Familienförderung“ der Abteilung Familie und Familienpolitik unter der Leitung von Frau Dr. Laura Castiglioni durchgeführt.

Inhalt

1. Einleitung	6
2. Daten und Methoden	13
3. Ergebnisse	23
3.1 Risikofaktoren für eine belastende Familiensituation	23
3.2 Risikogruppen und Urlaubsverzicht	31
3.3 Verwertbarkeit der bisherigen Ergebnisse für die Familienerholung	41
3.4 Weiterführende Fragestellungen und Ergebnisse	42
4. Fazit	46
5. Kurzbiografien	49
6. Literaturverzeichnis	50
7. Abbildungsverzeichnis	53
8. Tabellenverzeichnis	54
9. Abkürzungen	55
10. Zusätzliche Abbildungen	56

Einleitung

Angebote der Familienfreizeit und Familienerholung gehören gemäß § 16 Absatz 2 Satz 3 SGB VIII zu den staatlichen Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie. Das Angebot richtet sich insbesondere an Mütter und Väter in belastenden Familiensituationen und deren Kinder. Neben Erholung sollte der Aufenthalt in einer Einrichtung der gemeinnützigen Familienerholung einen „Rahmen für ein von Erleben, Erfahrung, Bildung, Beratung und Kommunikation inhaltlich gefülltes Leistungsangebot zur nachhaltigen Stärkung von Erziehungs- und Familienkompetenz und Familiengesundheit“ (Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung 2017, S. 14) anbieten. Ziel dieser Maßnahmen ist es, die elterlichen Ressourcen zu aktivieren und ihre Selbstwirksamkeit zu stärken, damit sie den familialen Alltag besser bewältigen können. Neben der Förderung des Familienzusammenhalts durch gemeinsam verbrachte Familienzeit, Auszeiten für Partnerschaft und persönliche Regeneration, sollen die entsprechenden Familienferienstätten Informationen über Erziehungsverhalten, Ernährung, Mediennutzung, Alltagsbewältigung oder auch strategische Hilfen zum häuslichen Wirtschaften anbieten können. Auf diese Weise sollen die Familien auch über die Dauer des Urlaubs hinaus gestärkt und unterstützt werden.

Im Koalitionsvertrag vom 18. März 2018 hielten die Regierungsparteien fest, die Weiterentwicklung der Angebote zur Familienerholung zu fördern:

„Gerade für Kinder und Familien in belasteten Lebenssituationen kommen Erholung und Entspannung häufig zu kurz. Für sie wollen wir die Familienerholung am Bedarf orientiert weiterentwickeln.“ (CDU, CSU und SPD 2018, S. 19)

Wie und nach welchen Ansatzpunkten dies gelingen kann, soll mithilfe dieser Studie untersucht werden.

Das Projekt: Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung (§16 SGB VIII)

Ziel des Projekts ist es, Informationen über die Bedarfe besonders belasteter Familien an Familienerholung zu gewinnen und weitere Ansatzpunkte zur bedarfsgerechten Qualitäts- und Weiterentwicklung der Familienerholung zu identifizieren. Hierfür bedarf es zunächst einer klaren Abgrenzung und Definition besonders belasteter Familien, d. h. der Zielgruppe(n) der Familienerholung. Welche familialen Merkmale und Einflussfaktoren wirken sich insofern negativ auf das Familienleben aus, als dass sie als Belastungsfaktoren definiert werden können? Das Projekt legt seinen Schwerpunkt auf solche Familien in belastenden Lebenssituationen und versucht im nächsten Schritt, Einblicke in das Erholungsverhalten dieser Familien zu

gewinnen. Des Weiteren gilt es, vertieftes Wissen über die Perspektive der Nutzer/innen der Familienerholung hinsichtlich ihrer Motive, Erwartungen sowie zu weiteren Bedarfen zu erlangen.

Forschungsstand

Neueste Zahlen des Europäischen Statistikamts Eurostat aus der Haushaltsbefragung „Leben in Europa (EU-SILC)“ zeigen, dass 14,5% der Bundesbürger/innen im Jahr 2018 nicht in der Lage waren, eine jährliche Urlaubsreise von mindestens einer Woche zu finanzieren (Europäisches Statistikamt 2019). Aus den Zahlen geht ebenso hervor, dass die Verzichtsrate unter Alleinerziehenden mit 31,1% mehr als doppelt so hoch ist. Über das tatsächliche Urlaubsverhalten sagen diese Zahlen jedoch genauso wenig aus wie über die dahinterstehenden Gründe. Auch die Ergebnisse der Tourismus- und Marktforschung geben nur wenig Auskunft darüber, welche Personen und Familien auf Urlaubsreisen verzichten (müssen). Tourismusanalysen kommen einheitlich zu dem Schluss, dass die Gesamtanzahl der Reisenden in Deutschland in den letzten vier Jahrzehnten stetig zugenommen hat. Hinsichtlich des genauen Anteils der Urlauber kommen diese Analysen allerdings zu unterschiedlichen Zahlen¹. Die Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V. etwa stellt einen Anteil von 78% der Bevölkerung fest, der 2018 eine Reise von wenigstens fünf Tagen Dauer unternommen hat (FUR Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V. 2019). Die Tourismusanalyse der Stiftung für Zukunftsfragen kommt demgegenüber zu dem Ergebnis, dass 62% der Gesamtbevölkerung im Jahr 2018 mindestens fünf Tage verreist sind. Reinhardt (2019) identifiziert unter Familien mit Kindern unter 15 Jahren einen Anteil von 27%, der 2018 keine Urlaubsreise unternommen hat.

Gründe für den Urlaubverzicht

Neben der Tatsache, dass der Verzicht auf Urlaub mit einer schwachen finanziellen Lage zusammenhängt (Hazel 2005), ist wenig über weitere Verichtsursachen bekannt. Vor allem eine quantitative Einschätzung des Ausmaßes der nicht-monetären Dimensionen fehlt im aktuellen Forschungsstand. Eine andere Studie verweist wiederum darauf, dass insbesondere Kinder und Eltern niedrigerer sozialer Schichten hinsichtlich ihrer Zufriedenheit und ihres Wohlbefindens von Familienurlaubsreisen profitieren könnten und im Umkehrschluss im Falle eines Verzichts Einbußen hinsichtlich des psychischen Wohlbefindens, bis hin zur sozialen Exklusion, hinnehmen müssten (Sedgley u. a. 2012). Gleichzeitig sind es eben diese Familien, die statistisch am wahrscheinlichsten keine Möglichkeit haben, in Urlaub zu fahren (Hazel 2005). So steht der Familienurlaub in finanzschwachen Familien bei der Ausgabenkürzung an erster Stelle (ebd.). Passauer (2018) formuliert demgegenüber

¹ Für einen Überblick der Datenquellen siehe Tabelle 1.

zwei Faktoren, von denen die Entscheidung zum Reisen abhängt. Diese sind zum ersten die Fähigkeit und zum zweiten die Motivation zum Reisen. Die Fähigkeit zum Reisen hängt dabei mit unterschiedlichen Hindernissen, wie etwa den zeitlichen und finanziellen Bedingungen, zusammen. Weitere mögliche Restriktionen sind die Haushaltszusammensetzung, die Bildung und die gesundheitliche Situation von Personen. Unter der Motivation versteht Passauer das grundsätzliche Bedürfnis, eine Reise zu unternehmen (ebd.). Nach Simon (2008) richtet sich die gemeinsame Urlaubsplanung der Familie nach dem aktuellen Haushaltseinkommen. Von den Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen von unter 1.000 Euro haben 65% im Jahr 2018 keine Urlaubsreise unternommen. Demgegenüber liegt der Anteil von Nicht-Urlaubern bei Haushalten mit einem Nettoeinkommen² ab 3.500 Euro bei lediglich 14% (Reinhardt 2019).

Die Entscheidungsfindung und Motivation für Urlaubsreisen in Familien

In 19% der deutschen Haushalte leben ein oder mehrere Kinder unter 14 Jahren. Demnach muss beinahe jeder fünfte Haushalt in Deutschland bei der Urlaubsplanung die Bedürfnisse von Kindern berücksichtigen bzw. auf externe Faktoren, wie Schulferien, Rücksicht nehmen (Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie 2013). Nach Simon (2008) stellt der Übergang in die Elternschaft einen Wendepunkt dar, ab dem sich die Kriterien, nach denen der Urlaub geplant und gestaltet wird, ändern. So wird ein glückliches und zufriedenes Kind auf Reisen als zentral für einen entspannten Urlaub erachtet. Bei Entscheidungen und Plänen, die seit dem Eintritt in die Elternschaft anders getroffen werden, steht die Urlaubsplanung an erster Stelle (ebd.). Bspw. wird in 77% der Familien mit Kindern im Grundschulalter die Auswahl des Urlaubsziels mit Blick auf die Kinder getroffen. Die Kriterien, nach denen Familien die Urlaubsziele bemessen und wählen, sind die Familienfreundlichkeit, das Preisniveau, Bademöglichkeiten, Attraktivität der Landschaft, ein gastfreundliches Klima, Möglichkeiten für Ausflüge und andere Unternehmungen sowie eine Umgebung, in der sich Kinder austoben können ohne auf negative Reaktionen zu treffen (ebd.).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass ein stetig wachsender Teil der Gesamtbevölkerung³ bei der Urlaubsplanung den klassischen Sommerurlaub bevorzugt, wie sich in der Sonne zu erholen sowie essen und bummeln zu gehen. Fast jeder zweite möchte grüne Ziele in einer schönen Landschaft und eine intakte Natur (Reinhardt 2019). Für Familien bedeutet Urlaub vor allem gemeinsame Familienzeit zu verbringen. Da den Familien im Alltag häufig wenig Zeit füreinander bleibt, nimmt dies im gemeinsamen Urlaub einen besonders wichtigen Stellenwert ein (Köchling 2017). Als beliebteste Quartierform während eines Familienurlaubs werden Ferienwohnungen bzw. Ferienhäuser genannt (TMGS Tourismus-Trends 2017).

2 Hier wird nicht weiter spezifiziert, ob es sich dabei um das monatliche Nettoeinkommen oder Äquivalenzeinkommen eines Haushalts handelt.

3 Vergleichbare Informationen für die Subgruppe der Familien mit minderjährigen Kindern liegen in der gesichteten Literatur nicht vor.

Bezüglich der Entscheidung und Gestaltung der Urlaubsreisen von Familien ist generell ein Trend in Richtung der Entscheidungen zu beobachten, die innerhalb der Familie gemeinsam gefällt werden. Urlaubsentscheidungen haben sich über die letzten 30 Jahre zu einer gemeinsamen Entscheidung entwickelt und werden in stärkerem Maße auf gemeinsamer Basis getroffen als andere Anschaffungen, wie z. B. der Kauf eines Autos (Bronner/Hoog 2008). Die familiäre Entscheidungsfindung für den Urlaub und dessen Evaluation resultieren somit aus den Interaktionen unter den Familienmitgliedern (Kozak/Duman 2012).

Inlandstourismus

Für 2019 wird die Prognose aufgestellt, dass mehr als jede/r zweite Bundesbürger/in plant im Jahr 2019 zu verreisen, von denen jede/r Fünfte seinen Haupturlaub in Deutschland verbringen möchte (Reinhardt 2019). Deutschland ist somit laut aktueller Statistiken das beliebteste Reiseziel unter den Deutschen. In 2018 verbrachten 33,7% der Familien mit Kindern unter 15 Jahren ihren Haupturlaub in Deutschland. Für einen Familienurlaub halten die Reisenden besonders Bayern geeignet, gefolgt von der Ostseeküste (Mecklenburg-Vorpommern) und der Nordseeküste (Niedersachsen) (ebd.). Zudem weisen die unter den Top 10 genannten Urlaubszielen im Inland vor Ort auf Familienurlaube spezialisierte Angebote vor (Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie 2013). Der Gesundheitsaspekt sowie der Natur- und Familienurlaub haben auf Inlandsreisen einen wesentlich größeren Stellenwert als bei Reisen ins Ausland. Familien mit Kindern im Alter von 6 bis 13 Jahren sind zudem etwas häufiger unter den Inlandsurlaubern zu finden. Das Motiv „mit den Kindern spielen/zusammen sein“ wird von Inlandsurlaubern häufiger genannt, was auf den höheren Anteil an Familien unter den Inlandsurlaubern zurückzuführen ist (ebd.).

Urlaubsverhalten von Migrant/innen

Bezüglich des Reiseverhaltens deutschsprachiger⁴ Migrant/innen kann man beobachten, dass die Reisedauer dieser Bevölkerungsgruppe etwas höher ausfällt als bei Deutschen ohne Migrationshintergrund (ebd.). Der Anteil der Bevölkerung, der mindestens eine Reise von fünf oder mehr Tagen pro Jahr unternimmt, beträgt bei Personen mit Migrationshintergrund 82%, bei Personen ohne Migrationshintergrund hingegen 75%. Hinsichtlich der Reishäufigkeit fällt die Verteilung etwas anders aus. Personen mit Migrationshintergrund unternehmen in der Regel nur eine Reise pro Jahr. So ist der Anteil dieser Personen, der zweimal oder häufiger im Jahr verreist, mit 14% geringer als bei Personen ohne Migrationshintergrund (17%). Ein Großteil der Reisen von deutschsprachigen Migrant/-innen führt in ihr Heimatland oder das ihrer Eltern. Lediglich 9% der längeren Reisen deutschsprachiger Migrant/innen findet im Inland statt. Der Anteil der Personen

4 Die zusätzliche Anführung „deutschsprachig“ in der Studie ist womöglich darauf zurückzuführen, dass die zugrundeliegende Befragung in deutscher Sprache stattfand und somit lediglich Personen mit Migrationshintergrund teilgenommen haben, die über die nötigen Deutschkenntnisse verfügen.

mit Migrationshintergrund, die ihr Reiseziel schon von früheren Besuchen kennen ist demnach höher. Darüber hinaus wird mehr als die Hälfte der Urlaubsreisen (53 %) deutschsprachiger Migrant/innen in den Sommerferien unternommen (ebd.).

Erwartungen und Wünsche von Familien an Urlaubreisen

Für Familien können Freizeitreisen eine wichtige Rolle dabei spielen, die Beziehung zwischen den Familienmitgliedern zu verbessern oder zu erhalten (Lehto u. a. 2009). In der Studie von Lehto u. a. (2009) geben die untersuchten Befragten an, dass der Familienurlaub eine gute Gelegenheit bietet sich auszutauschen und miteinander zu kommunizieren. Eltern, die mit Kindern und Jugendlichen verreisen, erwarten sich vom Familienurlaub, abschalten und ausschalten zu können, aus dem Alltag herauszukommen und Zeit füreinander zu haben (Busse/Ströhlein 1991). Mit zunehmenden Alter der Kinder möchten Eltern allerdings für sich selbst einen stärkeren Gewinn aus dem Urlaub ziehen (ebd.). Weitere Motivationen der Eltern sind nach Carr (2011) etwa dem Druck der Arbeit zu entfliehen, zu entspannen sowie als Familie Zeit miteinander zu verbringen und auf diese Weise andere Familienmitglieder besser kennenzulernen. Darüber hinaus möchten Eltern ihre Kinder mit positiven Erinnerungen an die Kindheit und an die Familie versorgen oder auch eigene schöne Kindheitserinnerungen zusammen mit ihren Kindern wiedererleben. Auch die Bildung des Kindes soll durch einen Urlaub gefördert werden, indem sich Interessen und Talente durch die Freizeit mit der Familie entwickeln (ebd.).

Kinder haben indes ähnliche Urlaubswünsche wie ihre Eltern: dem Alltagsleben entfliehen, entspannen und von den täglichen Verpflichtungen wegkommen (ebd.). In der Grundlagenstudie Kinder und Urlaub des Bundesforums Kinder- und Jugendreisen wurden Kinder zu ihren Assoziationen zum Thema Urlaub befragt: Die Entbindung von Pflichten bzw. die Freiheit im Urlaub wird von 68 % der befragten Kinder genannt. 30 % der Kinder assoziieren mit einem Urlaub neue Eindrücke (Bernasconi 2011). So soll der Urlaub laut der befragten Kinder schön und unterhaltsam sein, Entspannung und Spiel erhalten und damit eine Abwechslung zum Alltag bieten (ebd.). Die untersuchten Kinder verstehen Urlaub als Raum für Neues und beschreiben ihn als eine Möglichkeit neue Freunde zu finden, Sprachen kennenzulernen sowie Neues zu erleben (ebd.). Entscheidende Urlaubsmotive der Kinder sind Freiheit und Ungebundenheit (Wegener-Spöhring/Peperhove 2008).

Tabelle 1: Überblick der Studien und Statistiken zum Urlaubsverhalten in Deutschland.

Autor/innen	Erscheinungsjahr	Dokumenttyp	Empirische Basis
Europäisches Statistikamt 2019	2019	Amtliche Statistik	Umfrage mit 8250 Haushalte für Deutschland
FUR Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V.	2019	Marktforschungsbericht „Reiseanalyse“	Ergebnisse einer jährlichen repräsentativen Umfrage mit etwa 7700 Befragten.
Reinhardt	2019	Marktforschungsbericht „Tourismusanalyse“	Ergebnisse einer jährlichen repräsentativen Umfrage mit etwa 3000 Befragten.
Passauer	2018	Publikation zum Projekt „Allein unter Reiseweltmeistern?“	Qualitativen Interviews und Auswertung der Reiseanalyse der FUR
Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie	2013	Marktforschungsbericht „Das Reiseverhalten der Deutschen im Inland“	Auswertung der Reiseanalyse der FUR und weiter Daten zu Tourismusangeboten
Köchling 2017	2017	Marktforschungsbericht „Tourismusatlas Deutschland“	Sekundäre Auswertung verschiedenen Daten
TMGS Tourismus-Trends	2017	Marktforschungsbericht „Marktforschung Aktuell“	Auswertung der Reiseanalyse der FUR und weitere Daten zu Tourismusangeboten; Fokus auf Sachsen + Auswertungen auf Bundesebene

Rechtlicher Hintergrund der Angebote der Familienerholung

Das Angebot der Familienerholung nach §16 SGB VIII richtet sich insbesondere an Familien in belastenden Erziehungssituationen. Welche soziodemografischen, gesundheitlichen und/oder finanziellen Nachteile zur Definition einer solchen „belastenden Situation“ herangezogen werden können, bleibt zunächst unklar. Nach Struck (in Wiesner 2015) ist vor allem „der Bedarf einer erzieherischen Unterstützung und Entlastung maßgeblich“. Entsprechend nennt Struck als Beispiele einer möglichen Zielgruppendefinition der Familienerholung Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Familien aus sozialen Brennpunkten und Familien mit kranken oder behinderten Kindern. Dabei nehmen finanzielle Aspekte eine bewusst untergeordnete Rolle ein. Ein Kommentar von Proksch nennt im Zuge der Begriffsdefinition einer „belastenden Familiensituation“ ebenfalls Alleinerziehende und kinderreiche Familien, schließt neben kranken oder behinderten Kindern, aber auch Erkrankungen und Behinderungen der Eltern mit ein und spricht darüber hinaus von „Eltern in einem belastenden sozialen Umfeld“ (Münder u. a. 2013, S. 221). Proksch fügt seinen beispielhaften „Konstellationen“ (ebd.) außerdem Familien mit Migrationshintergrund und Familien, die kürzlich eine Trennung oder Scheidung

durchlebt haben, an. Der Deutsche Verein empfiehlt bei der Betrachtung von gesundheitlichen Belastungsfaktoren Familien mit sämtlichen Pflegeverantwortungen zu berücksichtigen. Diese Familien erfahren neben der zeitlichen Belastung auch eine gesundheitliche Beanspruchung im Alltag (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. 2013). In klarer Abgrenzung zu zuvor genannten Kommentaren empfiehlt der Deutsche Verein des Weiteren, auch die finanzielle Lage der Familien zu berücksichtigen und bezeichnet u. a. „insbesondere Familien mit niedrigem Einkommen“ (S. 6) als Zielgruppe der Familienerholung. Nicht zu trennen von der Einkommenssituation, aber auch darüber hinaus relevant, ist die Erwerbstätigkeit der Eltern. So listet beispielsweise Hazel (2005) die Erwerbstätigkeit als strukturellen und somit vom Einkommen getrennten Faktor für den Urlaubsverzicht auf. Nicht zuletzt deshalb, weil auch die Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung (Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung) Langzeitarbeitslose explizit als Zielgruppe ihrer Maßnahmen nennt, lohnt sich im Nachfolgenden eine differenzierte Betrachtung dieses möglichen Belastungsfaktors.

Aufbau des Zwischenberichts

Der Bericht wird sich im nächsten Abschnitt näher mit den zur Verfügung stehenden Daten auseinandersetzen und dabei auch die Aufbereitung der Daten und Operationalisierung der Indikatoren thematisieren. Nachdem kurz das methodische Vorgehen erörtert wird, folgt die schrittweise Präsentation der Ergebnisse des ersten Projektmoduls. Zunächst wird der Frage empirisch nachgegangen, ob die Faktoren, welche den Kommentaren nach als einschlägig für die Identifikation potentieller Zielgruppen der Familienerholung gelten, tatsächlich mit einem höheren Risiko einer belastenden Erziehungssituation einhergehen. In einem weiteren Schritt wird untersucht, welche der soeben referierten Risikolagen auch empirisch nachweisbar in einem Zusammenhang mit einem möglichen Urlaubsverzicht stehen und wie die daraus abgeleiteten Risikofaktoren miteinander interagieren.

Daten und Methoden

Daten und Stichprobe

In allgemein verfügbaren sozialwissenschaftlichen Datensätzen werden Urlaubsreisen nur selten thematisiert. Entsprechend schwierig und lückenhaft gestaltet sich die Erforschung des Urlaubsverhaltens der deutschen Bevölkerung mithilfe von Sekundärdaten. In der EU-SILC-Studie z. B. wird zur Abbildung materieller Deprivation lediglich erhoben, ob der befragte Haushalt prinzipiell in der Lage wäre, jedes Jahr eine Woche Urlaub woanders als zu Hause zu verbringen. Ähnlich wird im Rahmen des Sozioökonomischen Panels (SOEP) vorgegangen: Zur Ermittlung der finanziellen Lage des Haushalts wird mithilfe der Fragenbatterie „Welche der folgenden Punkte treffen auf Ihren Haushalt zu?“ der Punkt „Jedes Jahr wird eine mindestens einwöchige Urlaubsreise gemacht“ abgefragt. Lautet die Antwort „Nein“, werden die Befragten um Auskunft gebeten, ob die Gründe dafür entweder finanzieller oder „sonstiger“ Art wären⁵. Das Beziehungs- und Familienpanel pairfam wiederum fragt im Rahmen eines Fragenkatalogs zum Thema „Freizeit“ alle zwei Jahre nach bereits unternommenen Urlaubsreisen: „Wie viele Wochen waren Sie im letzten Jahr auf Urlaubsreise?“. Anhand dieser Frage lässt sich zwar der tatsächlich realisierte Urlaubsumfang am besten einschätzen, jedoch wird diese Frage nur der jeweiligen Hauptbefragungsperson (Anchor) des Haushalts gestellt, weshalb aus der Antwort nicht ersichtlich ist, ob eine etwaige Urlaubsreise mit oder ohne Familie unternommen wurde⁶.

Für die nachfolgenden Untersuchungen des Urlaubsverhaltens sowie der bedingenden Belastungsfaktoren werden die zum Auswertungszeitpunkt jeweils neuesten Befragungswellen der SOEP- (2016) und pairfam-Studie (2016/2017) herangezogen. Diese beiden Datensätze befassen sich zum einen mit der tatsächlichen Realisierung von Urlaubsreisen und ergänzen sich zum anderen bestens zur Überprüfung des Einflusses möglicher Belastungslagen auf den Urlaubsverzicht, wofür vorrangig die Daten des SOEP verwendet werden, sowie auf die Erziehungsqualität und das allgemeine Familienklima (vorrangig mittels pairfam). Zwar beinhaltet auch die pairfam-Studie die nötigen Daten, um den Einfluss möglicher Belastungsfaktoren auf die Urlaubsteilnahme zu untersuchen, jedoch sprechen mehrere Faktoren dafür, hinsichtlich dieser Aspekte vorrangig auf die Ergebnisse aus den SOEP-Daten zurückzugreifen. So ist das Sozio-ökonomische Panel nicht nur inhaltlich auf die zu untersuchenden Fragestellungen spezialisiert und weist eine weit höhere Fallzahl

⁵ Den Befragten ist es nicht möglich, sowohl „finanzielle Gründe“ als auch „sonstige Gründe“ anzukreuzen.

⁶ Da sich die vorliegenden Untersuchungen nur auf Familien mit mindestens einem minderjährigen Kind im Haushalt beziehen, ist jedoch davon auszugehen, dass der Großteil der Urlaubsreisen dieser Personen gemeinsam mit der Familie unternommen wurde.

auf als die pairfam-Daten, sondern beinhaltet aufgrund seiner in der Vergangenheit gezielt gezogenen Stichproben von z. B. Alleinerziehenden, Migrant/innen, kinderreichen Familien oder Hocheinkommensbezieher*innen speziell viele Fälle an den „Rändern“ der Untersuchungspopulation sowie zahlreiche Familien, die eben jene zu untersuchende Risikofaktoren für Belastungslagen vorweisen. Zur Untersuchung der Erziehungsqualität und des allgemeinen Familienklimas sind wiederum die auf diese Themen spezialisierten pairfam-Daten besser geeignet.

Da sich das Angebot der Familienerholung an Familien richtet, wurden die Datensätze zur Bildung der **Untersuchungstichproben** zunächst so strukturiert, dass sie auf Haushaltsebene vorliegen und dabei nur Familien mit mindestens einem minderjährigen Kind im Haushalt beinhalten. Weiterhin wurden sämtliche nicht-private Haushalte und solche mit fehlenden Angaben zur Urlaubsfrage ausgeschlossen⁷. Da die pairfam-Studie lediglich (Anchor-)Personen bestimmter Alterskohorten befragt, beträgt das maximale Alter in der neuesten pairfam-Welle 46 Jahre. Um eine bessere Vergleichbarkeit der zugrundeliegenden Familienpopulationen der beiden Datensätze zu gewährleisten, mussten die Daten der neuesten SOEP-Welle außerdem auf ein Erwachsenen-Personenalter von 23 bis 49 Jahre begrenzt werden. Nach der Durchführung dieser Anpassungen umfasst der für die Analysen zugrundeliegende SOEP-Datensatz 4.593 Familien, der pairfam-Datensatz 2.351 Familien. Bei der Interpretation nachfolgender Anteile, Zusammenhänge und sonstiger Ergebnisse ist insofern zu beachten, dass lediglich mit Stichproben gearbeitet werden kann. Insbesondere die dokumentierten Verzichts- und Belastungsanteile, aber auch prognostizierten Verzichtswahrscheinlichkeiten, sind daher als Schätzungen zu verstehen.

Operationalisierung

Im Zuge der Datenaufbereitung wurden die wichtigsten Analysefaktoren innerhalb der SOEP- und pairfam-Daten identifiziert. Einige Variablen sind nur in einem der beiden Datensätze verfügbar, andere in beiden; im erstgenannten Fall wurde darauf geachtet, dass die Indikatoren möglichst ähnlich operationalisiert wurden. Nachfolgend sind Details zur Operationalisierung dieser Faktoren aufgelistet:

A. Abhängige Variable: Urlaubsverzicht

- Um als Zielgröße der Untersuchungen das Urlaubsverhalten der Bevölkerung in Deutschland abbilden zu können, eignet sich über beide Datensätze hinweg eine Variable, die für jeden Haushalt den **Urlaubsverzicht** abbildet. Bei den SOEP-Daten basiert die Variable auf der Frage, ob der befragte Haushalt jedes Jahr eine Urlaubsreise mit einer Dauer von mindestens ei-

⁷ Die Frage zu Urlaubsreisen im Vorjahr wurde in Welle 9 des pairfam-Panels lediglich von 23 der 5.127 Befragten ungültig beantwortet oder verweigert.

ner Woche unternommen hat oder nicht.⁸ Bei den pairfam-Daten hingegen basiert diese Variable auf der Frage nach der Anzahl der Wochen, die die Ankerperson im Jahr vor der Befragung mit Urlaubsreisen verbracht hat. Diese Variablen wurden für den Vergleich in zwei Kategorien umcodiert: mindestens einwöchiger Urlaub und kein Urlaub. Über alle Haushalte des jeweiligen Datensatzes hinweg beträgt der Anteil der Familien, die einen Urlaubsverzicht angeben, in pairfam etwa 23% sowie in SOEP 36%⁹.

- Darüber hinaus können zum Urlaubsverhalten lediglich die SOEP-Daten Aufschlüsse über die **Gründe des Verzichts** liefern. Dabei wird zwischen finanziellen und „sonstigen“ Gründen unterschieden. Welche genauen Ursachen sich hinter der zweiten Kategorie verbergen, bleibt jedoch unklar. Für den Verzicht auf eine Urlaubsreise sind allerdings häufig finanzielle Gründe ausschlaggebend. So trifft dies auf drei von vier Familienhaushalten (76%), die keine einwöchige Urlaubsreise unternommen haben, zu.

B. Abhängige Variable: Belastende Situationen in Familien

Die Belastung innerhalb von Familien wird auf drei Ebenen erfasst: auf der individuellen Ebene der befragten Elternteile, auf der Ebene der Partnerschaft der Eltern und zuletzt auf der Ebene der Gesamtfamilie, wobei die Einschätzungen auf der Familienebene für die Bewertung der Erziehungssituation am einschlägigsten sind. Diese Indikatoren wurden ausführlich nur in der pairfam-Studie erhoben: Vergleichbare Untersuchungen mit den SOEP-Daten sind nicht möglich.

Tabelle 2 weiter unten stellt die pro Ebene verwendeten Indikatoren, die im Folgenden einzeln erläutert werden, zusammen. Ein erhöhtes Risiko der geringen Zufriedenheit mit dem Familienleben und der Hilflosigkeit in der Erziehung werden dabei als geeignete Indikatoren für eine belastende Erziehungssituation erachtet, die mittels eines Aufenthalts in der Familienerholung entschärft werden könnten. Belastungen auf der Ebene der Partnerschaft bzw. eine negative Einschätzung des individuellen Wohlbefindens hingegen stellen per se keine Indikation für die Familienerholung dar, da die Pflege der elter-

⁸ Strenggenommen lässt sich aus den Antworten auf diese Fragen lediglich die Realisierung oder Nicht-Realisierung eines Urlaubs abbilden. Selbst wenn keine Urlaubsreise realisiert wurde, widerspricht das nicht zwangsläufig den Wünschen der Befragten oder deutet zwingend auf einen unfreiwilligen Verzicht hin. Ergebnisse aus dem Flash Eurobarometer 328 im Jahr 2010 haben allerdings ergeben, dass lediglich bei 18% der Befragten, die nicht auf Urlaubsreise waren, ein freiwilliger Verzicht stattfand, um Zeit mit Freunden und der Familie zu verbringen, oder weil kein Interesse bestand (European Commission 2011). Diese Gründe wurden jedoch häufiger von Befragten über 55 Jahren angegeben. 2007 wurden im Rahmen des Eurobarometers 279 Informationen über die Definition von Deprivation und Exklusion erhoben: In der deutschen Stichprobe haben nur etwa 20% der Befragten angegeben, dass eine einwöchige Urlaubsreise im Jahr für die soziale Teilhabe nicht nötig sei, während nur etwa 10% dies als unwichtig für eine positive kindliche Entwicklung erachten. Insgesamt gibt es also starke Hinweise darauf, dass die Nicht-Realisierung einer Urlaubsreise für die Mehrheit der Befragten auf einen unfreiwilligen Verzicht zurückzuführen ist (European Commission 2009).

⁹ Die zum Teil große Differenz zur eingangs berichteten Urlaubsverzichtquote des Europäischen Statistikamts (aus EU-SILC) ist sowohl darauf zurückzuführen, dass in den hiesigen Analysen Haushalte und nicht Einzelpersonen zugrunde liegen, als auch, dass sich die verwendeten Stichproben hinsichtlich ihrer Zusammensetzung unterscheiden. Des Weiteren setzt die im Rahmen der EU-SILC-Studie ermittelte Urlaubsverzichtquote lediglich voraus, dass eine Urlaubsreise hypothetisch finanziell möglich wäre und prüft nicht, ob ein Urlaub tatsächlich realisiert wird. Zum Vergleich: Die Urlaubsverzichtquote für Haushalte ohne Kinder beträgt 28% (pairfam) bzw. 38% (SOEP).

lichen Partnerschaft und die individuelle Entlastung der Eltern nicht zu den Kernaufgaben dieser Maßnahmen zählen. Allerdings ist interessehalber festzuhalten, ob diese Ebene ebenfalls belastet ist, um die Angebote für die betroffenen Zielgruppen ggf. entsprechend zu ergänzen (bspw. durch Elemente eines Partnerschaftstrainings oder durch Seminare zur Stressbewältigung).

- Die **selbstberichtete Hilfflosigkeit bei der Erziehung** stellt eine wichtige Kenngröße für die Abbildung der **Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und des Familienlebens** dar. Im Rahmen der pairfam-Befragung geben beide Elternteile mittels einer fünfstufigen Skala an, inwieweit sie sich hinsichtlich der Erziehung ihrer Kinder hilflos fühlen (1=„trifft überhaupt nicht zu“ ... 5=„trifft voll und ganz zu“)¹⁰. Gibt mindestens ein Elternteil eine „3“ oder einen höheren Wert an, wird dies für die nachfolgenden Berechnungen als Anzeichen einer erhöhten Hilfflosigkeit in Erziehungsfragen innerhalb der Familie gewertet. Die Fälle, in denen der Partner der Anchor-Person diese Frage nicht beantwortet und die Anchor-Person gleichzeitig sich selbst als nicht hilflos eingestuft hat, mussten aus den Analysen ausgeschlossen werden. Von den restlichen 1.606 Familien wurden, nach dem eben erläuterten Maßstab, rund 20% mit erhöhter Hilfflosigkeit eingestuft.
- Eine weitere relevante Variable auf der Ebene der Gesamtfamilie, welche das Familienklima insgesamt abbildet, ist die **geringe Zufriedenheit mit dem Familienleben**. Die Datensätze der Hauptbefragten und deren Partner/innen enthalten eine Frage, in der die Bewertung der Zufriedenheit mit dem Familienleben erfasst wird: Die Antwortmöglichkeiten reichen von 0=„sehr unzufrieden“ bis 10=„sehr zufrieden“, wobei die Verteilung erwartungsgemäß schief ist und sehr häufig von einer hohen Zufriedenheit berichtet wird. Aus dieser Frage wurde ein Indikator für eine geringe Zufriedenheit mit dem Familienleben gebildet, wenn entweder der/die Hauptbefragte oder dessen der Partner/in bei den ursprünglichen Variablen die Werte 0–7 angegeben hat. In etwa 30% der Familien hat mindestens ein Elternteil eine geringe Zufriedenheit mit dem Familienleben angegeben.
- Auf der **Ebene der Partnerschaft** werden die geringe subjektiv eingeschätzte Instabilität der Partnerschaft und die geringe Zufriedenheit mit der Partnerschaft als abhängige Variablen einbezogen. Auch hier werden, soweit diese Information vorliegt, die Perspektiven beider Partner berücksichtigt. Die **geringe Zufriedenheit mit der Partnerschaft** ist analog zur Zufriedenheit mit dem Familienleben konstruiert. Nach diesem Indikator haben circa 38% der Paare ihre Partnerschaftszufriedenheit als relativ gering eingeschätzt.

¹⁰ Die Daten zur Hilfflosigkeit des Partners der Hauptbefragungsperson, also des zweiten Elternteils, stammen ausnahmsweise aus der vorherigen Befragungswelle (2015/2016), da die Partner lediglich alle zwei Jahre zu diesem Thema befragt werden. Hat zwischen der Befragungswelle 2015/2016 und 2016/2017 eine Trennung des Paares stattgefunden, wurden die Auskünfte des Partners zur Hilfflosigkeit in den Auswertungen nicht berücksichtigt.

- Im Falle der **gering eingeschätzten Stabilität der Partnerschaft** wurden beide Partner auf einer vierstufigen Skala nach ihrer Einschätzung zur Partnerschaftsstabilität befragt (0=sehr stabil, 3=sehr instabil). Aus diesen Variablen wurden jeweils zwei Indikatoren gebildet, die eine tendenziell negative Einschätzung der Partnerschaftsstabilität erfassen, wenn mindestens eine Person die Werte „2“ oder „3“ vergeben hat. Nach dieser Operationalisierung weisen etwa 22% der Paare eine geringe subjektiv eingeschätzte Partnerschaftsstabilität auf.
- Auf der **individuellen Ebene** wurden ebenfalls zwei Indikatoren ausgewählt, die jeweils ein erhöhtes Stressniveau und eine erhöhte Depressivität kennzeichnen. Zur Messung des Stressniveaus und der Depressivität wurden in pairfam psychologische multi-item Instrumente eingesetzt, die schließlich zu einem mittelwertbasierten Index zusammengefasst wurden. Hierdurch entsteht für das Konstrukt Stressniveau eine metrische Variable, die sich zwischen dem Wert „1“ (niedriges Stressniveau) und „5“ (hohes Stressniveau) bewegt. Die dichotome Variable „**erhöhtes Stressniveau**“, die wir verwenden, markiert in etwa das Quartil mit dem höchsten Stressniveau (27% der Fälle).
- Bei der Depressivität wurde die multi-item Skala zu einem Index zusammengefasst, der sich zwischen dem Wert „1“ (niedrige Depressivität) und „5“ (hohe Depressivität) bewegt. Der dichotome Indikator „**erhöhte Depressivität**“ umfasst auch in diesem Fall in etwa das Quartil mit den höchsten Depressivitätswerten (27% der Fälle).

Tabelle 2: Belastungsdimensionen und -indikatoren

Dimension	Indikatoren
Individuum	<ul style="list-style-type: none"> • erhöhtes Stressniveau • erhöhte Depressivität
Partnerschaft	<ul style="list-style-type: none"> • gering eingeschätzte Partnerschaftsstabilität • geringe Zufriedenheit mit der Paarbeziehung
Familie	<ul style="list-style-type: none"> • selbstberichtete Hilfslosigkeit bei der Erziehung • geringe Zufriedenheit mit dem Familienleben

C. Risikogruppen bzw. -faktoren

Variablen, die die Situation von Familien hinsichtlich des Vorhandenseins von Risikofaktoren beschreiben, sind in beiden Datensätzen in sehr ähnlichen Formen verfügbar.

- **Alleinerziehende** werden innerhalb der SOEP-Daten direkt über die Haushaltstypologie identifiziert, während in pairfam Eltern ohne im Haushalt lebenden Partner als alleinerziehend eingestuft werden. Auch hier weicht der

Anteil der alleinerziehend geführten Haushalte zwischen den Datensätzen etwas voneinander ab (SOEP 16 %; pairfam 12%)¹¹.

- Als **kinderreiche Familien** werden bei den SOEP-Daten Haushalte mit vier und mehr Kindern im Alter bis 16 Jahre bezeichnet. Demnach zählen lediglich 2,5 % der Familienhaushalte zu kinderreichen Familien. In den pairfam-Daten werden hingegen alle zusammenlebenden Kinder ohne Altersbegrenzung berücksichtigt. Dadurch ergibt sich in den pairfam-Daten eine leicht höhere Prävalenz als in den SOEP-Daten (3,2 %). Für die folgenden Analysen wurde eine engere Definition von Kinderreichtum zugrunde gelegt: dabei gelten Familien erst ab vier Kindern als kinderreich, während die amtliche Statistik schon Familien mit drei Kindern als solche definiert. Im Rahmen der hier durchgeführten Analysen ließ sich allerdings erst ab vier Kindern eine erhöhte Wahrscheinlichkeit hinsichtlich eines beeinträchtigten Familienklimas sowie eines Urlaubsverzichts nachweisen.
- Die **geringe Erwerbseinbindung** dient in den nachfolgenden Analysen der Abbildung der Erwerbsteilhabe, genauer des Erwerbsumfangs der Eltern (pairfam) bzw. der erwachsenen Personen (SOEP)¹² eines Haushalts, und somit in gewissem Maße auch der gesamtheitlichen sozialen Integration und Teilhabe der untersuchten Familien. Prinzipiell muss eine geringe Einbindung in den Arbeitsmarkt nicht zwangsläufig ein Hindernis für Reisen darstellen: So werden eine gemeinsame Elternzeit oder ein Sabbatical bspw. auch für Reisen verwendet. Dabei handelt es sich allerdings in der Regel um freiwillige Reduktionen des Erwerbsumfangs für eine bestimmte Zeit. Ist aber das Arbeitsvolumen – wie etwa bei Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit – unfreiwillig und für ungewisse Zeit (sehr) gering, könnten Familien trotz ausreichenden finanziellen Mitteln ihr Konsumverhalten ändern, weil sie Ausgaben anders priorisieren (bspw. auf Urlaubsreisen verzichten). Die persönliche Belastung der Eltern aufgrund der beruflichen Umstände und die Erfahrung einer sozialen Exklusion könnten darüber hinaus das Familienklima negativ beeinflussen. Für die Ermittlung der **Erwerbseinbindung** wird zunächst eine Vollzeit-Arbeitsgrenze von 35 Stunden pro Woche pro Person festgesetzt (maximale Arbeitsstunden). Anhand der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden einer Person pro Woche wird der Anteil an den maximalen Wochenstunden ermittelt. Für die **Erwerbseinbindung** innerhalb eines Haushalts wird entsprechend die Summe der tatsächlichen Wochenarbeitsstunden aller im Haushalt wohnenden Elternteile/Erwachsenen durch die Summe der maximal möglichen Wochenstunden (also $35 * (An-$

¹¹ Zum Vergleich: Die Auswertung des Mikrozensus 2017 (Statistisches Bundesamt 2018) ergab in Deutschland unter den Familien mit mindestens einem minderjährigen Kind einen Anteil Alleinerziehender von knapp 19 %.

¹² Unter den Erwachsenen eines Haushalts im Sozio-oekonomischen Panel kann nicht identifiziert werden, bei welchen Personen es sich um die Elternteile der im Haushalt lebenden minderjährigen Kinder handelt.

zahl Elternteile/Erwachsene) geteilt¹³. Während etwa 26 % der Haushalte ihr Erwerbspotenzial voll ausschöpfen, erreichen 22% nicht einmal die Hälfte des Potenzials (SOEP). Mit 26 % ist der Anteil der vollen Ausschöpfung des Potenzials in pairfam den SOEP-Daten sehr ähnlich, jedoch weisen hier lediglich 7% der Personen eine Ausschöpfungsrate von weniger als 50% auf. Für die folgenden Analysen wird eine Ausschöpfungsrate von weniger von 50% als gering eingestuft.

- Um **gesundheitliche Einschränkungen und/oder Pflegeverantwortungen** innerhalb einer Familie berücksichtigen zu können, werden je nach Datensatz verschiedene Variablen herangezogen, die auf einen solchen Fall innerhalb der Familie hindeuten. Indikatoren, die im SOEP als ein Zeichen für das Vorhandensein mindestens einer gesundheitlich beeinträchtigten Person im Haushalt gewertet werden, sind etwa das Vorliegen einer Schwerbehinderung oder die Anwesenheit einer pflegebedürftigen Person im Haushalt¹⁴. Die über diesen Weg gebildete Variable gibt für die vorliegenden Daten an, dass in rund 16% der Familien mindestens ein Haushaltsmitglied mit gesundheitlichen Einschränkungen lebt. Indikatoren, die für die Bildung dieser Variable aus pairfam genutzt wurden, sind Anzeichen für depressive Verstimmungen, ein schlechter körperlicher Zustand und eine Erwerbsminderung oder Schwerbehinderung der Eltern, der Erhalt von Leistungen wegen Erwerbsminderung oder aus Pflegeversicherung sowie Anzeichen für gesundheitliche Einschränkungen eines Kindes¹⁵. Der Anteil der von gesundheitlichen Einschränkungen betroffener Haushalte beträgt in pairfam 18 %.
- Die **finanzielle Lage** wird anhand der Einkommensarmut abgebildet. Aus diesem wird nach Vorbild der neuen OECD-Skala und mithilfe der Daten der EU-SILC 2016 (Statistisches Bundesamt 2019a) das Äquivalenzeinkommen¹⁶ jedes Haushalts abgeleitet. Ein Haushalt gilt dabei als armutsgefährdet, wenn sein Nettoäquivalenzeinkommen unterhalb der Armutgefährdungsschwelle liegt, d. h. unter 60% des Medians des Äquivalenzeinkommens al-

13 Beispiel: Elternteil A arbeitet 40 Stunden pro Woche und erreicht damit das festgelegte Maximum von 35 Wochenstunden (100 % Ausschöpfung). Elternteil B arbeitet 20 Stunden pro Woche ($20/35 = \sim 57\%$ Ausschöpfung). Zusammen arbeiten beide Elternteile ($(\geq)35 + 20$) 55 Stunden pro Woche, wobei ihr gemeinsames Maximum bei $(2 * 35)$ 70 Wochenstunden liegt ($55/70 = \sim 79\%$ Ausschöpfung). Wäre Elternteil B alleinerziehend, läge das ausgeschöpfte Erwerbspotenzial für dieses Elternteil entsprechend bei 57 %.

14 Weitere Indikatoren sind (starke) gesundheitliche Beeinträchtigungen einzelner Haushaltsmitglieder beim Treppensteigen oder anstrengenden Tätigkeiten, tägliche Niedergeschlagenheit oder ein schlecht eingeschätzter allgemeiner Gesundheitszustand.

15 Gesundheitliche Einschränkungen eines Kindes umfassen Diabetes-Erkrankung, chronische Herz-, Magen- oder Darmerkrankung, motorische Störungen, neurologische Erkrankung, ADHS, körperliche oder geistige Behinderung, Depressionen, starke Verhaltensprobleme oder starker Alkohol-/Drogenmissbrauch

16 Das Äquivalenzeinkommen eines Haushalts wird mithilfe des verfügbaren Haushaltseinkommens und einer Bedarfsgewichtung ermittelt, wobei der erste Erwachsene im Haushalt den Faktor 1,0, weitere Personen ab 14 Jahren den Faktor 0,5 und jedes Kind unter 14 Jahren einen Faktor 0,3 erhält. Das verfügbare Haushaltseinkommen bezieht sich auf den monatlichen Nettobetrag nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben und regelmäßige Zahlungen wie Renten, Wohngeld, Kindergeld, BAföG, Unterhaltszahlungen usw. werden dazu gezählt. Auf diese Weise ist es möglich, die Einkommenssituation von Haushalten unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung zu vergleichen. So liegt der Schwellenwert auf Basis der EU-SILC für das Jahr 2016 bei 1.064 EUR im Monat. Beispielsweise entspricht ein Nettohaushaltseinkommen einer Familie mit zwei Elternteilen und zwei Kindern unter 14 Jahren von 2.500 Euro einem Äquivalenzeinkommen von rund 1.190 Euro. Bei einem gleichen Einkommen von 2.500 EUR hätte ein alleinerziehendes Elternteil mit zwei Kindern unter 14 Jahren ein Äquivalenzeinkommen von rund 1.563 Euro.

ler Haushalte. Innerhalb der vorliegenden SOEP-Stichprobe betrifft dies 23% der Haushalte, in pairfam sind rund 16% der Familien betroffen.

- Einem Haushalt wird für die nachfolgenden Analysen dann ein **Migrationshintergrund** zugeschrieben, wenn im Haushalt mindestens ein Elternteil bzw. eine erwachsene Person einen Migrationshintergrund in erster oder zweiter Generation aufweist (36% im SOEP; 20% in pairfam).

Tabelle 3: Überblick der Urlaubsverzichtskindikatoren und der Risikofaktoren in pairfam und SOEP.

Konstrukt	Indikatoren	
	Pairfam	SOEP
Urlaubsverzicht	0 Wochen auf Urlaubsreise (vs. 1 oder mehr): 23 %	keine mind. einwöchige Urlaubsreise: 36 %
Gründe des Verzichts	–	Finanzielle Gründe 76 %. Sonstige Gründe 24 %
Alleinerziehende	13 %	16 %
Kinderreiche Familien	Vier oder mehr im Haushalt lebende Kinder. 3 %	Vier oder mehr Kinder unter 16 J.a.: 2,5 %
Erwerbseinbindung <50 %	Bei den Eltern: 7 %	Bei allen Erwachsenen im HH: 22 %
Gesundheitliche Einschränkungen bei einem HH-Mitglied	18 %	16 %
Migrationshintergrund	Bei den Eltern: 20 %	Bei mind. einem Erwachsene im HH: 36 %
Armutsgefährdung	16 %	23 %

Unterschiede in der Operationalisierung und Prävalenz.

Ein möglicher Einfluss eines generell „belastenden sozialen Umfelds“, bzw. das Leben einer Familie innerhalb sozialer Brennpunkte, lässt sich nur schwer operationalisieren. Es gibt vereinzelt Angebote der Familienerholung¹⁷, die sich Familien aus einem bestimmten sozialen Raum widmen, und die das Ziel haben, die Vernetzung dieser Familien unter einander zu begünstigen. Die dahinterliegende Annahme ist möglicherweise, dass Familien in bestimmten Wohngebieten der Aufbau von sozialen Netzwerken in ihrem Umfeld schwerfällt und dass das daraus resultierende geringe Sozialkapital sich auf die Erziehungssituation negativ auswirkt. Diese Annahme lässt sich allerdings mit den vorhandenen Daten (und wahrscheinlich überhaupt mit dem quantitativen Ansatz) nicht testen. In unseren Analysen bleibt der Faktor „soziales Umfeld“ somit unterbeleuchtet, während die familienbezogenen Risikofaktoren, welche in der Literatur üblicherweise im Zusammenhang mit einer Indikation für die Familienerholung zitiert werden (alleinerziehend, Kinder-

¹⁷ Bspw. „Familien in Fahrt“ in Berlin.

zahl, Migrationshintergrund, Krankheiten/Behinderungen) gut abgebildet werden können.

Des Weiteren können mögliche Zusammenhänge zwischen etwaigen Risikofaktoren und der Belastung des Familienklimas bzw. des Urlaubsverhaltens mittels Drittvariablenkontrolle abgesichert werden. Für diesen Zweck stehen das Alter **und** der höchste Bildungsabschluss der **Eltern**, das Alter des jüngsten Kindes, die Wohnregion der Familie (Stadt/Land), die Religiosität der Befragten sowie das Haushaltseinkommen zur Verfügung. Die Auswahl der Kontrollvariablen ändert sich in den unterschiedlichen Modellen, je nachdem welche Variablen bezüglich eines bestimmten Zusammenhangs eine Rolle als Confounder haben könnten, so dass eine Scheinkorrelation ausgeschlossen werden kann.

Methodisches Vorgehen

Um die eingangs erläuterten Leitfragen des ersten Moduls des Projekts zu beantworten, wird vor allem mit multivariaten Querschnittsanalysen gearbeitet, unterstützt von einigen deskriptiven Auswertungen.

Im **ersten** Schritt werden Indikatoren einer belastenden Situation in Bezug auf das **Familienklima** analysiert. Hierbei wird geprüft, inwieweit die Risikogruppen/-faktoren (alleinerziehend sein, kinderreiche Familie, schlechte Gesundheit eines Familienmitglieds, geringe Erwerbseinbindung, Migrationshintergrund, Armutsgefährdung etc.) mit einem belastenden Familienklima zusammenhängen. (Kap. 3.1).

Im **zweiten** Schritt werden die Zusammenhänge zwischen den Risikofaktoren für Belastungen und dem **Urlaubsverzicht** untersucht. Damit lassen sich diejenigen Zielgruppen identifizieren, welche insbesondere durch die Angebote der Familien-erholung unterstützt werden können. (Kap. 3.2)

Konkret werden im **ersten** Schritt die theoretisch hergeleiteten Risikofaktoren zunächst mittels multivariater (logistischer) Regressionsanalysen hinsichtlich ihres Zusammenhangs mit den Indikatoren des Familienklimas geprüft. Es wird ermittelt, ob die Belastung auch die Paarebene und das individuelle Wohlbefinden der Eltern beeinträchtigt. Anschließend wird die Frage untersucht, wie eine Kumulation der jeweiligen Risikofaktoren mit der Wahrscheinlichkeit eines belastenden Familienklimas zusammenhängt, und ob es sinnvoll wäre, ein Belastungsindex zu definieren. Schließlich wird untersucht, inwiefern eine Armutsgefährdung mit dem Vorhandensein von Risikofaktoren einhergeht und ob die Armutsgefährdung das Familienklima zusätzlich belastet.

Die daraus ersichtlichen statistisch zutreffenden Belastungsfaktoren werden im **zweiten** Schritt in Zusammenhang mit dem Verzicht auf Urlaub untersucht. Fer-

ner werden sie insofern kombiniert, dass es u. a. möglich sein wird, den Einfluss eines beliebigen oder mehrerer gleichzeitig wirkender Belastungen auf die Realisierung einer Urlaubsreise mithilfe weiterer Regressionsanalysen untersuchen zu können. Dabei liegt der Fokus zunächst insbesondere auf den nicht-monetären Belastungslagen.

Die Analyse des Zusammenhangs zwischen Armutsrisiko und dem Entstehen einer Belastung in der Erziehungssituation stellt methodisch eine komplexe Aufgabe dar. Mit allen nicht-monetären Risikofaktoren geht gleichzeitig ein erhöhtes Armutsrisiko einher: Die Auswertungen des Mikrozensus durch das Statistische Bundesamt belegen bspw. regelmäßig, dass Alleinerziehenden- und kinderreiche Familien sowie Personen mit Migrationshintergrund und in ihrer Gesundheit beeinträchtigte Personen ein wesentlich höheres Armutsrisiko aufweisen als Paarhaushalte bzw. nicht kinderreiche Familien bzw. Familien ohne Migrationshintergrund. Armutsgefährdung ist demnach eine Begleiterscheinung anderer Risikofaktoren und sollte nicht gänzlich als unabhängiges Risikofaktor betrachtet werden, wenn es um die Frage nach der Kumulation geht. Nichtsdestotrotz soll auch ein möglicher Zusammenhang zwischen dem Armutsrisiko und dem Familienklima bzw. dem Urlaubsverzicht nachfolgend quantifiziert werden.

Um die Ergebnisse der logistischen Regressionsanalysen möglichst intuitiv veranschaulichen zu können, werden diese in Form von prognostizierten Eintrittswahrscheinlichkeiten dargestellt. So wird aus den Regressionen abgeleitet, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein belastendes Familienklima oder ein Urlaubsverzicht bei einer Familie eintreten dürfte, abhängig davon, ob bestimmte Risikofaktoren vorhanden sind oder nicht.

Die nachfolgend präsentierten Ergebnisse zur Eruiierung der Risikofaktoren für ein belastendes Familienklima basieren auf Berechnungen mit den pairfam-Daten, die eine Abbildung des Familienklimas und des individuellen Wohlbefindens ermöglichen. Die vorgestellten Analysen zum Zusammenhang zwischen den Risikofaktoren und dem Urlaubverzicht hingegen basieren auf den SOEP-Daten, die hinsichtlich der Fallzahl (vor allem an den Rändern der Verteilung für die Indikatoren des sozioökonomischen Status) besser geeignet sind. Parallele Analysen wurden zwar auch mit den parifam-Daten durchgeführt, um die Stabilität der Ergebnisse zu testen, diese werden aber hier aufgrund der hohen Ähnlichkeit der Ergebnisse nicht ausgewiesen.

Ergebnisse

3.1 Risikofaktoren für eine belastende Familiensituation

Die Familienerholung nach §16 SGB VIII erhebt nicht nur den Anspruch, Familien einen erholsamen und kostengünstigen Urlaub zu ermöglichen, sondern will das Familienleben sowie die Elternkompetenz nachhaltig stärken. Um insbesondere die Bedarfe der Familien nach Beratungen und sonstigen Hilfestellungen in den Blick nehmen zu können, lohnt sich eine Untersuchung des Familienlebens im Hinblick auf mögliche Belastungslagen.

Das Hauptziel der Familienerholung ist laut § 16 des SGB VIII dabei die Unterstützung von Familien in einer belastenden Erziehungssituation. Die Rechtskommentare benennen einige Lebenssituationen als Beispiele einer potentiellen Belastungslage, welche durch die Inanspruchnahme der Familienerholung entschärft werden könnte. Alleinerziehende Elternteile, kinderreiche Familien, Familien mit kranken oder behinderten Mitglieder, aber auch Familien mit Migrationshintergrund zählen dabei als potentielle Adressat/innen der Familienerholung. Diese Zielgruppendefinition wird anhand von Analysen mit Daten des Familienpanels pairfam empirisch geprüft, indem wir der Frage nachgehen, ob Familien mit den obengenannten Merkmalen augenfällig häufiger von einer geringeren Zufriedenheit oder Spannungen im familialen Kontext berichten.

Die Daten des Familienpanels pairfam gewähren Einblicke in das Familienleben. Aus der Perspektive der Familienerholung dürfte beispielsweise die Möglichkeit von Bedeutung sein, etwaige Risikolagen ins Verhältnis zur elterlichen Selbsteinschätzung der Familiensituation und persönlichen Wohlbefinden zu setzen.

Tabelle 4 fasst die Ergebnisse aus verschiedenen Regressionsmodellen zusammen, in denen die oben beschriebenen statistischen Zusammenhänge empirisch auf den Prüfstand gestellt wurden. Im ersten Schritt wurden zunächst nur die nicht-monetären Faktoren sowie Drittvariablen berücksichtigt, die für eine Scheinkorrelation kontrollieren¹⁸.

¹⁸ In allen Modellen wird für Alter des jüngsten Kindes, Alter der Befragten, Wohnlage (ländliche vs. städtische), höchsten Bildungsabschluss kontrolliert. Der Migrationshintergrund wird in allen Modellen ebenfalls berücksichtigt. Bei Modellen bezüglich der Risikofaktoren „kinderreiche Familien“ und „Alleinerziehende“ wird zusätzlich für Religiosität kontrolliert; In den Modellen zu „geringer Erwerbseinbindung“ wird für Einkommen, in denen zum Migrationshintergrund für Kinderzahl kontrolliert.

Tabelle 4: Prognostizierte Wahrscheinlichkeiten negativer Bewertungen des Familienklimas, der Partnerschaftsqualität und des individuellen Wohlbefindens der Eltern in An- bzw. Abwesenheit von Risikofaktoren für Belastungen.

Ebene	Indikatoren (unten) bzw. Risikofaktoren (rechts)	Kinderreiche Familien		Krankheit/ Pflegebedürftigkeit eines Familienmitglieds		geringe Erwerbseinkbindung		alleinerziehender Elternteil		Migrationshintergrund	
		nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja
Familie	Hilflosigkeit bei der Erziehung	19 %	33 %	16 %	33 %	18 %	21 %	20 %	16 %	17 %	25 %
	Geringe Zufriedenheit mit dem Familienleben	29 %	25 %	25 %	45 %	28 %	33 %	27 %	42 %	29 %	27 %
Partnerschaft	Geringe subjektive Stabilität der Partnerschaft	21 %	22 %	18 %	37 %	21 %	20 %	¹⁹		20 %	23 %
	Geringe Zufriedenheit mit der Partnerschaft	38 %	30 %	34 %	56 %	38 %	37 %			38 %	37 %
Individuum	Erhöhtes Stressniveau	27 %	24 %	25 %	35 %	27 %	23 %	26 %	33 %	27 %	27 %
	Erhöhte Depressivität	27 %	30 %	23 %	47 %	26 %	36 %	25 %	39 %	26 %	28 %

Ergebnisse aus multivariaten logistischen Regressionsmodellen. Signifikante Unterschiede auf einem 95%-Niveau sind fett markiert. (Quelle: Eigene Auswertungen auf Basis der pairfam Daten, Welle 9)

Tabelle 4 stellt dar, wie sich die aus der Literatur eruierten einschlägigen potentiellen Risikofaktoren mit verschiedenen Indikatoren des Familienklimas, der Partnerschaftsqualität und des individuellen Wohlbefindens zusammenhängen. Bei den Indikatoren der familialen Lage geht es – wie im Abschnitt 2 „Daten und Methoden“ beschrieben – um binäre Variablen (zutreffend vs. nichtzutreffend). Die Ergebnisse in Tabelle 4 geben die prognostizierten Wahrscheinlichkeiten wieder, ob die Befragten mit vs. ohne jeweilige Risikofaktoren eine negative Bewertung bei den genannten Indikatoren angegeben haben.

Die Auswertungen zeigen, dass sich für die An- bzw. Abwesenheit von Risikofaktoren meist signifikante Zusammenhänge mit der Wahrscheinlichkeit einer negativen Bewertung des Familienklimas ergeben (signifikante Unterschiede sind in Tabelle 4 fett markiert). Die Wahrscheinlichkeit, dass sich mindestens ein Elternteil in der

¹⁹ Nur ein kleiner Teil der Alleinerziehenden hat eine neue Beziehung angefangen. Da es dabei um eine kleine und etwas spezielle Gruppe geht, werden die Ergebnisse nicht dargestellt.

Erziehung hilflos fühlt, ist in kinderreichen Familien²⁰, in Familien mit kranken oder pflegebedürftigen Mitgliedern und in Familien mit Migrationshintergrund signifikant höher. Eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, dass mindestens ein Elternteil mit dem Familienleben weniger zufrieden ist, lässt sich ebenfalls in Zusammenhang mit Krankheit bzw. Pflegebedürftigkeit eines Familienmitgliedes bringen und in alleinerziehenden Haushalten beobachten. Lediglich die geringe Einbindung der Eltern in den Arbeitsmarkt steht in keinem negativen Zusammenhang mit der Qualität des Klimas in der Familie insgesamt, wobei das individuelle Wohlbefinden der Eltern unter dieser Situation erheblich leidet. Das psychische Wohlbefinden der Eltern wird auch von Alleinerziehenden und in Familien mit kranken oder pflegebedürftigen Mitgliedern negativer bewertet. Gerade die Gruppe der Familien mit kranken oder pflegebedürftigen Mitgliedern weist bei allen Indikatoren signifikant höhere Prognosewerte und damit höhere Risiken einer belastenden Familiensituation in allen drei Dimensionen Familienklima, Paarbeziehung und individuelles Wohlbefinden der Eltern auf.

Anhand dieser Ergebnisse lässt sich zusammenfassen, dass alle von uns betrachteten Risikofaktoren – bis auf die geringe Erwerbseinbindung – mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit einer belastenden Situation in der Familie insgesamt zusammenhängen. Sowohl für kinderreiche Familien als auch für Alleinerziehende, Familien mit Migrationshintergrund sowie Familien mit kranken und pflegebedürftigen Mitgliedern ist davon auszugehen, dass diese häufiger Unterstützung bei der Bewältigung ihrer Lage benötigen als solche, die von diesen Risiken nicht betroffen sind, und dass erstgenannte Gruppe von der Familienerholung als relevante Zielgruppe betrachtet werden sollte. Eltern mit einer geringen Erwerbseinbindung leiden zwar öfter unter Stress und erhöhten Depressivität, dies wirkt sich aber offenbar nicht signifikant auf die Ebene der Partnerschaft und die Ebene der Familie insgesamt aus, weshalb wir gemäß unserer Vorgehensweise zur Definition der Zielgruppe der Familienerholung (siehe Abschnitt 2 (Daten und Methoden) diese Elternggruppe nicht als Risikogruppe betrachten.

Was die Kumulation der Risikofaktoren betrifft, lässt sich in pairfam eine relativ kleine Gruppe identifizieren, bei der mehr als ein Risikofaktor zutrifft (s. Tabelle 5): von den 2.494 Fällen, die für die Auswertungen in Betracht kommen, weisen 226 zwei und 15 drei zutreffende Risikofaktoren auf. Gut die Hälfte der Befragten hingegen ist von keinem Risikofaktor betroffen. Eine Kumulation aller vier Faktoren kommt in den Daten nicht vor.

20 Modelle mit alternativen Operationalisierungen des Faktors „Kinderreiche Familien“ haben ergeben, dass das Risiko der Hilflosigkeit in der Erziehung erst ab vier Kindern steigt. Dementsprechend gelten in unseren Analysen Familien mit vier oder mehr Kindern als „kinderreich“.

Tabelle 5: Verteilung der Anzahl der Risikofaktoren in der Stichprobe. Eigene Berechnungen auf Basis der pairfam Daten, Welle 9.

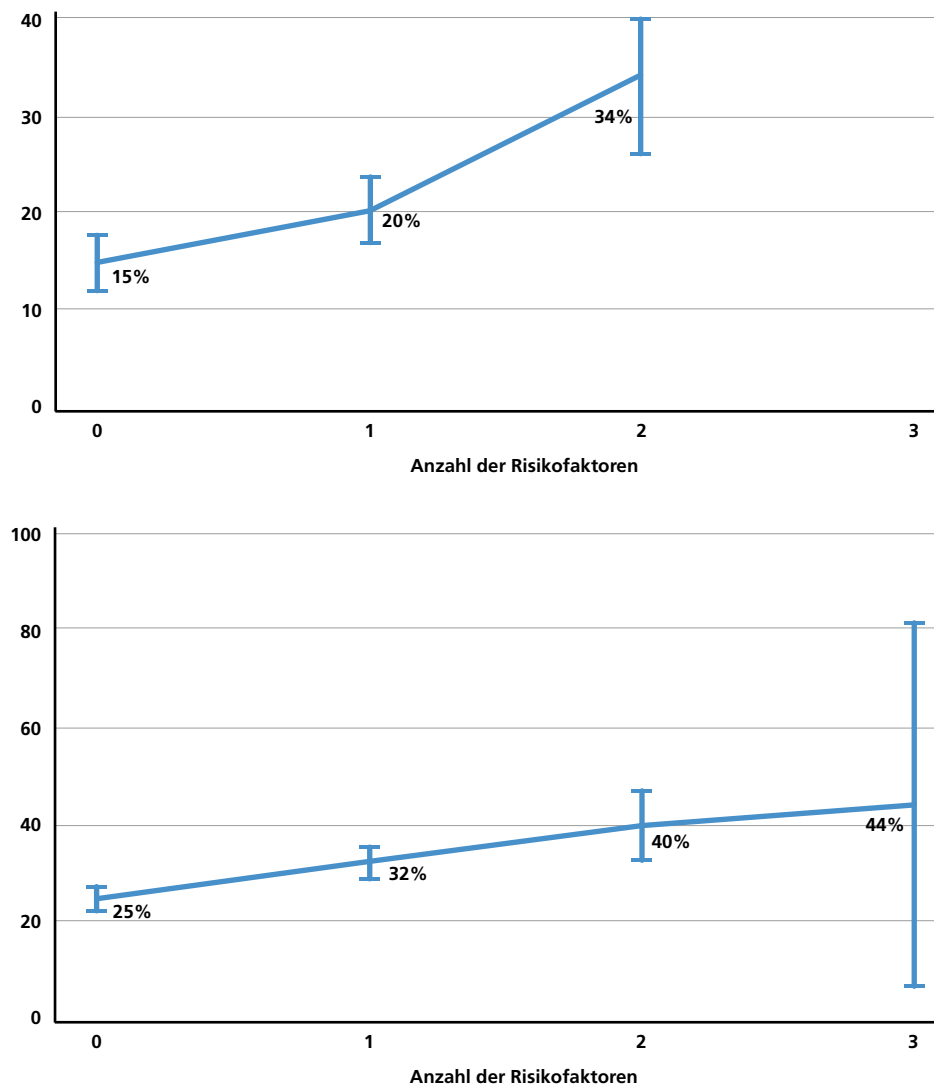
Anzahl Risikofaktoren	Häufigkeit	%
0	1.294	51,88
1	959	38,45
2	226	9,06
3	15	0,60
Total	2.494	100,00

Die Tatsache, dass eine Risikokumulation in den pairfam-Daten selten vorkommt, zieht auch die Sinnhaftigkeit eines **Belastungsindex** in Zweifel. Ein solcher Index würde sich einerseits auf eine relativ dünne empirische Basis stützen: dessen Anwendung in der Praxis, etwa bei der Priorisierung der Zuschussanträge, erscheint dementsprechend nicht ratsam. Daraus ergibt sich zugleich, dass die Berücksichtigung eines solchen Index selten Früchte tragen würde. Es bietet sich jedoch an, den Zusammenhang zwischen Risikokumulation und Belastung des Familienklimas genauer zu untersuchen, um zu klären, inwieweit das Vorkommen von mehr als einem Risikofaktor mit einem **belastenden Familienklima** zusammenhängt. Dieser Zusammenhang wurde ebenfalls mittels multivariater logistischer Regressionsmodelle untersucht. Diese stützen sich auf die Indikatoren „Hilflosigkeit in der Erziehung“ und „geringe Zufriedenheit mit dem Familienleben“, die für die Definition der Zielgruppen der Familienerholung einschlägig sind (vgl. Abbildung 1).

Aufgrund der geringen Anzahl von Beobachtungen, die von drei Belastungen betroffen sind, lässt sich im Falle der *Hilflosigkeit der Erziehung* keine prognostizierte Wahrscheinlichkeit schätzen. Für die Wahrscheinlichkeit, dass sich mindestens ein Elternteil in der Erziehung hilflos fühlt, fällt allerdings auf, dass der Anstieg von einem auf zwei Risikofaktoren (von 20 auf 34%) stärker ausfällt, als von keinem auf einen (von 15 auf 20%).

Das Risiko einer *geringen Zufriedenheit mit dem Familienleben* steigt mit jedem zusätzlichen vorhandenen Risikofaktor nahezu linear an, wobei die Unterschiede zwischen einem und zwei sowie zwischen zwei und drei vorhandenen Risikofaktoren nicht statistisch signifikant sind.

Abbildung 1: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Eintretens elterlicher Hilflosigkeit in der Kindererziehung und geringer Zufriedenheit mit dem Familienleben in Zusammenhang mit der Anzahl der auftretenden Risikofaktoren.



Ergebnisse aus multivariaten logistischen Regressionsmodellen. (eigene Berechnungen auf Basis der pairfam Daten, Welle 9).

Anmerkungen: unter Kontrolle von Alter der Befragten, höchstem Bildungsabschluss der Eltern, Alter des jüngsten Kindes im Haushalt, vorhandener Armutsgefährdung, Wohnlage (ländlich vs. städtisch).

Anhand dieser Ergebnisse lässt sich schlussfolgern, dass die Kumulation von Risikofaktoren das Familienklima erheblich belastet, und Familien, die von mehr als einem Risikofaktor betroffen sind, signifikant öfter Belastungserscheinungen bezüglich des Familienklimas aufweisen.

Die Verläufe der prognostizierten Wahrscheinlichkeiten hinsichtlich der **Partnerschaftsqualität** der Eltern und ihres **psychischen Wohlbefindens** gestaltet sich ähnlich wie bei den Indikatoren des Familienklimas²¹: Auch in diesen Bereichen nehmen die Belastungswahrscheinlichkeiten mit jedem zusätzlichen Faktor tendenziell zu. Vor allem bei der *Depressivität* ist die Steigerung erheblich: Jedes fünfte Elternteil ohne Risikofaktoren weist ein erhöhtes Depressivitätsrisiko auf. Bei zwei Risikofaktoren trifft dies bei jedem zweiten zu. Beim Vorhandensein von mehrfachen Risiken scheint es dementsprechend wichtig, dass die Angebote der Familienerholung auch Raum für individuelle Entspannung und Partnerschaftspflege anbieten.

Zusammenhang zwischen Risikofaktoren für eine belastende Lebenslage und Armutsgefährdung

Die vier identifizierten Risikofaktoren für eine belastende Familienlage (kinderreiche Familie, alleinerziehend, Präsenz kranker oder pflegebedürftiger Familienmitglieder, Migrationshintergrund) bringen bekannterweise auch eine erhöhte Armutsgefährdung mit sich. Neue Zahlen des Statistischen Bundesamts für 2018 belegen, dass „mehr als 40 % der Personen in Alleinerziehenden-Haushalten von Armut bedroht“ sind (Statistisches Bundesamt 2019b). Bei Haushalten mit drei oder mehr Kindern lag 2014 der Anteil der armutsgefährdeten Haushalte den Daten des SOEP zufolge bei 27 % (BMFSFJ 2017, S. 51). Das Armutsrisiko von kranken und behinderten Personen wurde unter anderem im Rahmen des fünften Armuts- und Reichtumberichts der Bundesregierung (Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2017) untersucht und belegt (wobei hierzu allerdings keine Zahlen genannt werden). Insgesamt ergibt sich in diesen Gruppen eine überdurchschnittliche Armutsgefährdung, die sich überwiegend auf eine schlechte Integration in den Arbeitsmarkt bzw. mit Einschränkungen bzgl. des Erwerbsumfanges zurückführen lassen. Für Personen mit Migrationshintergrund haben Johannes Giesecke u. a. (2017) durch Auswertungen basierend auf SOEP, Mikrozensus und EU-SILC festgehalten, dass „Menschen mit Migrationshintergrund [...] stärker armutsgefährdet [sind] als Personen ohne Migrationshintergrund, auch wenn sie eine vergleichbare Erwerbsbeteiligung, Haushaltszusammensetzung oder zum Beispiel Gesundheit haben“ (Giesecke u. a. 2017, S. 42).

Die enge Verbindung zwischen den Risikofaktoren für eine belastende Lebenslage und der Armutsgefährdung lässt sich zum größten Teil auch in den pairfam-Daten belegen (S. Tabelle 6): Familien mit mehr als drei Kindern, mit kranken oder pflegebedürftigen Mitgliedern sowie Alleinerziehende sind wesentlich häufiger

21 Abbildung der Ergebnisse im Anhang.

armutsgefährdet als Familien ohne die jeweiligen Risikofaktoren. Lediglich für einen Migrationshintergrund lässt sich in den pairfam-Daten der übliche Befund eines positiven Zusammenhangs mit Armutsgefährdung nicht replizieren²². Insgesamt sind fast drei Viertel der armutsgefährdeten Familien von mindestens einem Risikofaktor betroffen. Unter den nicht armutsgefährdeten Familien sind es hingegen nur 44 %.

Tabelle 6: Verteilung der Familien mit und ohne Risikofaktoren nach vorhandener Armutsgefährdung (Häufigkeiten und Prozentwerte).

		Kinderreiche Familien		
Armutsrisiko		Nein	Ja	Gesamt
Nein		1912	341	2253
		98 %	91 %	97 %
Ja		41	32	73
		2 %	9 %	3 %
Gesamt		1953	373	2326
		100 %	100 %	100 %

		Kranke / pflegebedürftige Familienmitglieder		
Armutsrisiko		Nein	Ja	Gesamt
Nein		1661	260	1921
		85 %	70 %	83 %
Ja		294	113	407
		15 %	30 %	17 %
Gesamt		1955	373	2328
		100 %	100 %	100 %

		Alleinerziehende		
Armutsrisiko		Nein	Ja	Gesamt
Nein		1772	236	2008
		91 %	63 %	86 %
Ja		183	137	320
		9 %	37 %	14 %
Gesamt		1955	373	2328
		100 %	100 %	100 %

		Kranke / pflegebedürftige Familienmitglieder		
Armutsrisiko		Nein	Ja	Gesamt
Nein		1388	266	1654
		74 %	75 %	74 %
Ja		482	90	572
		26 %	25 %	26 %
Gesamt		1870	356	2226
		100 %	100 %	100 %

Eigene Berechnung auf Basis der pairfam Daten, Welle 9.

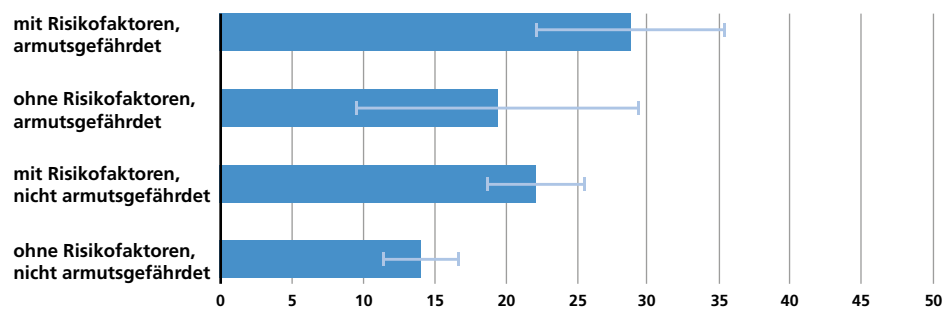
Es gibt durchaus armutsgefährdete Familien, die keine der hier betrachteten Risikofaktoren aufweisen. Umgekehrt gibt es Familien, die Risikofaktoren aufweisen ohne armutsgefährdet zu sein. Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, welche Bedeutung die Armutsgefährdung in einem Szenario mit vs. ohne vorhandene Risiko-

²² Ein möglicher Erklärungsansatz für die unterschiedlichen Ergebnisse könnte der „Mittelschicht-Bias“ innerhalb des pairfam-Panels sein. Wie die Untersuchungen von Müller und Castiglioni 2015 zeigen, sah sich das pairfam-Panel in frühen Erhebungswellen mit einem überproportionalen Schwund im Ausland geborener Befragungspersonen konfrontiert. Folglich ist denkbar, dass in neueren Erhebungswellen insbesondere besser integrierte Migranten erhalten geblieben sind.

faktoren für die Eintrittswahrscheinlichkeit eines belastenden Familienklimas hat. Ebenso interessant ist, welche Rolle den Risikofaktoren in einem Szenario mit vs. ohne Armutsgefährdung zukommt²³. Als Indikator für ein belastendes Familienklima wird die subjektive Hilflosigkeit der Eltern in der Erziehung (Abbildung 2) bzw. die Zufriedenheit der Eltern mit dem Familienleben (Abbildung 3) verwendet.

Wie die Ergebnisse der logistischen Regressionen zeigen, weist die Gruppe ohne Risikofaktoren und ohne Armutsgefährdung den Erwartungen entsprechend die geringste Wahrscheinlichkeit einer belastenden Familienlage auf, während bei der Gruppe, für die beides zutrifft, die höchste Wahrscheinlichkeit zu verzeichnen ist. Bei beiden Indikatoren unterscheiden sich die Wahrscheinlichkeiten einer belastenden Familienlage innerhalb der Gruppe ohne Armutsgefährdung zwischen Familien mit und ohne Risikofaktoren signifikant. Dies ist in der armutsgefährdeten Gruppe nicht der Fall, wobei die fehlende statistische Signifikanz womöglich der geringen Fallzahl armutsgefährdeter Familien ohne vorhandene Risikofaktoren geschuldet ist.

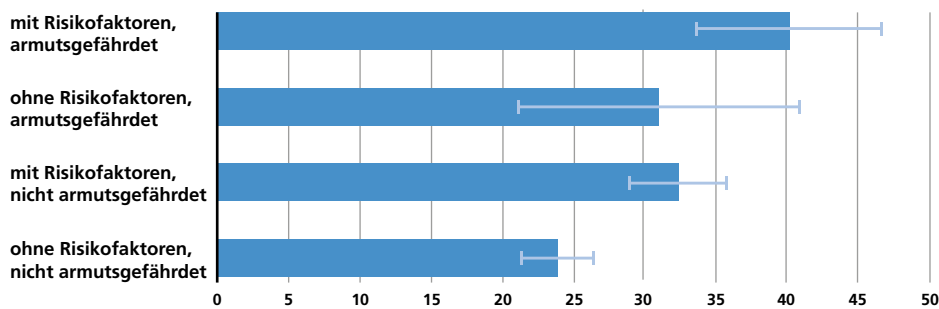
Abbildung 2: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit der Hilflosigkeit in der Erziehung je nach An- bzw. Abwesenheit von mindestens einem Risikofaktor und nach An- und Abwesenheit von Armutsgefährdung).



Eigene Berechnungen auf Basis der parifam Daten, Welle 9.

²³ In den Modellen, die der Abbildung 2 und Abbildung 3 zugrunde liegen, wird auf das Alter des jüngsten Kindes, den höchstem Bildungsabschluss und das Alter der Befragten, die Kinderzahl und die Wohnlage (ländlich vs. städtisch) kontrolliert. Armutsgefährdung und Vorhandensein mind. eines Risikofaktors wurden dichotomisch berücksichtigt und eine Interaktion der beiden Variablen wurde zusätzlich eingeführt. Die Ergebnisse ändern sich nur unwesentlich bei alternativen Spezifikationen dieser Kontrollvariablen.

Abbildung 3: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit der Hilflosigkeit in der Erziehung je nach An- bzw. Abwesenheit von mindestens einem Risikofaktor und je nach Einkommensniveau (mit oder ohne Armutsgefährdung).



Eigene Berechnungen auf Basis der parifam Daten, Welle 9.

Für die *gesamte* Stichprobe – also ohne die Differenzierung nach An- bzw. Abwesenheit von Risikofaktoren für eine belastende Familiensituation – ergibt sich zwischen den Subgruppen mit und ohne Armutsgefährdung bei den prognostizierten Wahrscheinlichkeiten für das Risiko der Hilflosigkeit in der Erziehung ein Unterschied von etwa 8 Prozentpunkten (von 38% auf 46%, signifikant auf 95%-Niveau) und bei der Wahrscheinlichkeit einer geringen Zufriedenheit mit dem Familienleben ein Unterschied von 6 Prozentpunkten (von 18% auf 24%, signifikant auf 90%-Niveau). Weitere Differenzierungen nach Anzahl der zutreffenden Risikofaktoren werden durch die niedrige Fallzahl begrenzt. Tendenziell entsprechen die Ergebnisse für die gesamte Stichprobe den Erwartungen: Familien ohne Armutsgefährdung können Herausforderungen besser bewältigen und das Risiko einer belastenden familialen Lage tritt hier seltener ein. Allerdings erreicht keines der Ergebnisse die statistische Signifikanz, weshalb hier auf eine detaillierte Darstellung verzichtet wird.

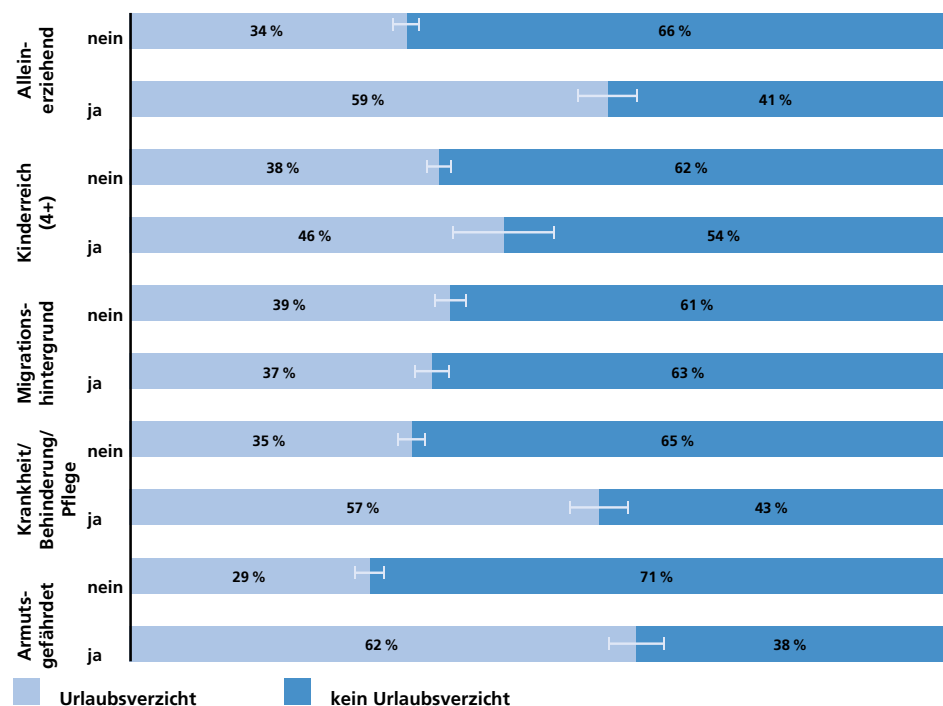
3.2 Risikogruppen und Urlaubsverzicht

In diesem Abschnitt wird untersucht, inwieweit die oben festgestellten Risikofaktoren, die mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit für eine belastende Familiensituation einhergehen, mit dem Urlaubsverzicht zusammenhängen. Zunächst betrachten wir die Zusammenhänge separat innerhalb der jeweiligen Risikogruppen. Im zweiten Schritt fassen wir die Risikofaktoren zusammen um zu prüfen, ob eine Kumulation von mehreren Risikofaktoren die Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts verstärkt oder nicht. Insgesamt werden im Folgenden vier Risikogruppen betrachtet: Alleinerziehenden-Haushalte, kinderreiche Familien, Familien mit Migrationshintergrund und Familien mit ge-

sundheitlich beeinträchtigten Haushaltsmitgliedern. Da die Ergebnisse hinsichtlich der familiären Belastung verdeutlicht haben, dass auch die Armutsgefährdung mit einem höheren Belastungsrisiko einhergeht, werden wir zudem analog untersuchen, inwiefern armutsgefährdete Familien verhindert sind, eine Urlaubsreise anzutreten. Mittels Regressionsmodellen werden die Wahrscheinlichkeiten eines Urlaubsverzichts geschätzt. Anhand der verfügbaren Daten findet kein unfreiwilliger Urlaubsverzicht statt, wenn eine Familie mindestens eine einwöchige Urlaubsreise im Jahr unternommen hat.

Abbildung 4 zeigt die Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts für Familien an, die hinsichtlich der familialen Belastungen jeweils einer Risikogruppe angehören, im Vergleich zu Familien ohne dieses Risiko. Dabei ist anzumerken, dass wir in diesem Schritt die verschiedenen Risikofaktoren unabhängig voneinander betrachten: Familien die hinsichtlich eines Risikofaktors als nicht betroffen gelten, könnten durchaus von anderen Faktoren betroffen sein.

Abbildung 4: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts in Ab- und Anwesenheit relevanter Risikofaktoren



* *Alleinerziehend* (N =4.516): Kontrolliert werden zusätzlich höchster Bildungsabschluss der Eltern, Vorhandensein von Kindern unter drei Jahren, keine Freizeit am Werktag. * *Kinderreiche Familien* (N =4.593): Kontrollvariablen sind Durchschnittsalter der erwachsenen Mitglieder, Migrationshintergrund. * *Familien mit Migrationshintergrund* (N =4.482): Kontrolliert werden Erwerbseinbindung, Anzahl der Kinder, Durchschnittsalter der erwachsenen Mitglieder, Wohnlage (ländlich vs. städtisch), Ost/West, Bildung. * *Familien mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern* (N =4.593): Kontrolliert werden Durchschnittsalter der erwachsenen Mitglieder und eine Haushaltsgröße ab 5 Personen. * *Armutsgefährdete Familien* (N =4 325): Erwerbseinbindung, Durchschnittsalter der erwachsenen Mitglieder, Bildung, Wohnlage (ländlich vs. städtisch), Ost/West.

Quelle: SOEP 2016, ungewichtete Daten, eigene Berechnungen

Risikofaktor „Alleinerziehende Familie“

Alleinerziehenden-Haushalte weisen im Vergleich zu Paarhaushalten mit zumindest zwei Erwachsenen eine deutlich höhere Quote des Urlaubsverzichts auf. Während die Verzichtswahrscheinlichkeit für Familien mit mehreren Erwachsenen auf 34% geschätzt wird, ist dieser Wert für Alleinerziehende mit 59% erheblich höher. Mit einer Differenz von etwa 25 Prozentpunkten stellt die Tatsache des Alleinerziehens somit einen bedeutenden Risikofaktor dar.

Risikofaktor „Kinderreiche Familie“

Kinderreiche Familien (d.h. vier oder mehr minderjährige Kinder im Haushalt) stellen für die Realisierung von Urlaubsreisen ebenfalls einen hinderlichen Faktor dar. Betrachtet man die prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts hinsichtlich der Kinderzahl, zeigt sich ein nichtlinearer Verlauf (Abbildung 15 im Anhang). Demnach wird Familien mit zwei Kindern die geringste Wahrscheinlichkeit, auf eine jährliche Urlaubsreise zu verzichten, zugerechnet, während die Wahrscheinlichkeit bei drei Kindern nur unwesentlich, aber ab einer Anzahl von vier Kindern deutlich steigt. Aus diesem Grund vergleichen wir kinderreiche Familien mit vier und mehr Kindern mit Familien mit bis zu drei Kindern und stellen dabei einen Niveauunterschied von etwa acht Prozentpunkten fest. Damit stellt der Risikofaktor „kinderreiche Familie“ ein Hindernis hinsichtlich der Realisierung eines Urlaubs dar, allerdings ist dieser vergleichsweise (in Relation zum Faktor „alleinerziehend“) klein.

Risikofaktor „Krankheit/Behinderung/Pflegebedürftigkeit“

Diejenigen Familien, bei denen aus den Daten deutliche Anzeichen dafür hervorgehen, dass mindestens ein Familienmitglied unter einer schweren Behinderung oder einer chronischen Erkrankung leidet oder ein Haushaltsmitglied dauerhaft hilfe- oder pflegebedürftig ist, verzichten deutlich häufiger auf eine Urlaubsreise als Familien ohne gesundheitlich beeinträchtigtes Mitglied (57 vs. 35%). Die Differenz von 22 Prozentpunkten ist etwa so groß wie der Unterschied beim Risikofaktor „Alleinerziehenden-Haushalt“. Die Literatur weist darauf hin, dass bei kranken und/oder pflegebedürftigen Haushaltsmitgliedern ein hoher Zeitaufwand für Betreuung- und Pflegeaufgaben durch andere Haushaltsmitglieder anfällt, weswegen häufig keine Urlaubsreise unternommen wird.

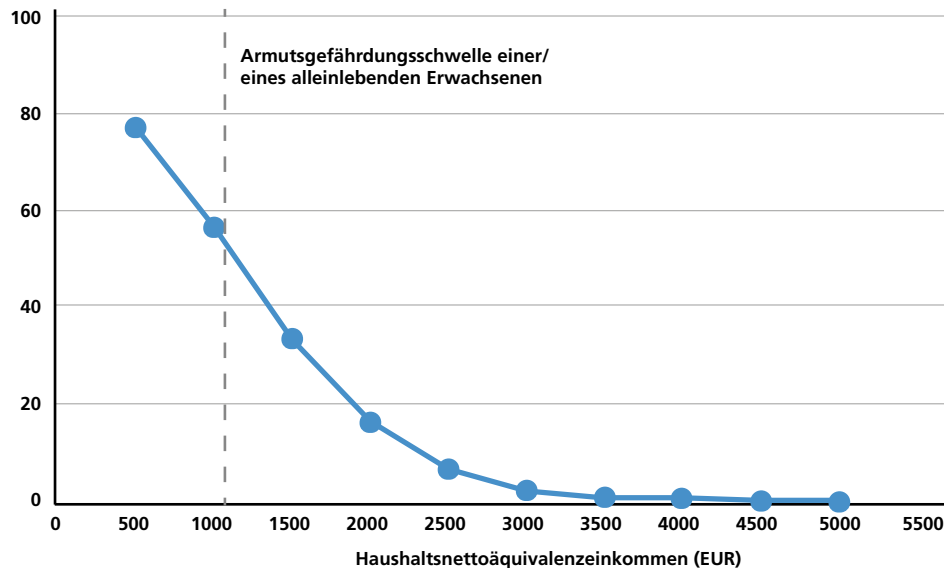
Risikofaktor „Migrationshintergrund“

Wie Abbildung 4 zeigt, weisen bei den SOEP-Daten Familien mit Migrationshintergrund im Vergleich zu denjenigen ohne Migrationshintergrund eine ähnliche Wahrscheinlichkeit für einen Urlaubsverzicht auf: der geschätzte Unterschied fällt sehr klein und statistisch nicht signifikant aus (37 % vs. 39 %). Wird zusätzlich die Höhe des Äquivalenzeinkommens kontrolliert, ergibt sich jedoch ein signifikanter Unterschied: Familien mit Migrationshintergrund haben eine geringere Wahrscheinlichkeit, auf eine Urlaubsreise zu verzichten. Da sowohl in den SOEP-Daten als auch in den pairfam-Daten die Realisierung von Urlaubsreisen nicht weiter nach dem Urlaubsziel differenziert wird, können wir nur anhand der bisherigen Forschungserkenntnisse (siehe Kap. 1, S. 8) vermuten, dass Familien mit Migrationshintergrund aufgrund ihrer Verbundenheit mit dem Herkunftsland häufig eine mindestens einwöchige Reise dorthin unternehmen, wenn ihr finanzieller Rahmen dies ermöglicht. Daraus ergibt sich, dass der Faktor „Migrationshintergrund“ – im Gegensatz zu den anderen bisher betrachteten Risikofaktoren des belastenden Familienklimas – nicht mit einem erhöhten Urlaubsverzicht einhergeht. Für die spätere Kumulation von Risikofaktoren wird er daher nicht berücksichtigt.

Risikofaktoren Nettoäquivalenzeinkommen und „Armutgefährdung“

Da es sich in den beiden Datensätzen um Urlaubsreisen mit einem Aufenthalt von mindestens einer Woche handelt, ist es naheliegend davon auszugehen, dass die finanzielle Situation des Haushaltes dabei eine Rolle spielt. Mit Hilfe einer Regressionsanalyse wird die Wahrscheinlichkeit, auf eine Urlaubsreise zu verzichten, in Abhängigkeit vom monatlichen Äquivalenzeinkommen des Haushaltes geschätzt. Abbildung 5 zeigt, dass der negative Zusammenhang nicht linear ist. Bei einem Äquivalenzeinkommen unterhalb 2.000 Euro fällt die Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts sehr stark mit dem zunehmenden Einkommen ab. So haben Familien mit einem Äquivalenzeinkommen von 1.000 Euro eine Wahrscheinlichkeit von 57 %, auf eine Urlaubsreise zu verzichten. Bei 1.500 Euro sinkt die Wahrscheinlichkeit bereits auf 34 % und bei 2.000 Euro auf 17 %. Ab etwa 2.500 Euro ist die Verringerung in der Wahrscheinlichkeit jedoch wesentlich schwächer. Wird nach der Schwelle der Armutgefährdung (1.063,75 Euro) unterschieden, haben armutsgefährdete Familien eine durchschnittliche Wahrscheinlichkeit von 62 %, auf eine Urlaubsreise zu verzichten, während die Wahrscheinlichkeit bei nicht armutsgefährdeten Familien mit 29 % nur knapp halb so hoch ist (s. Abbildung 5).

Abbildung 5: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts nach Höhe des Äquivalenzeinkommens des Haushalts



N = 4.325, verwendete Kontrollvariablen: Erwerbseinbindung, Durchschnittsalter der erwachsenen Mitglieder, höchster Bildungsabschluss, Wohnlage (ländlich vs. städtisch), Ost/West.

Quelle: SOEP 2016, ungewichtete Daten, eigene Berechnungen

Zusammenfassend deuten die Ergebnisse der Regressionsanalysen darauf hin, dass die Faktoren Armutsgefährdung, Krankheit, Behinderung oder Pflegebedürftigkeit eines Haushaltsmitglieds und ein alleinerziehendes Elternteil stark mit dem Urlaubsverzicht des Haushaltes zusammenhängen. Der Effekt einer hohen Kinderanzahl ist vergleichsweise gering. Für den Migrationshintergrund hingegen, der hinsichtlich des Familienklimas als Risikofaktor genannt wurde, konnte kein negativer Zusammenhang mit dem Urlaubsverzicht festgestellt werden.

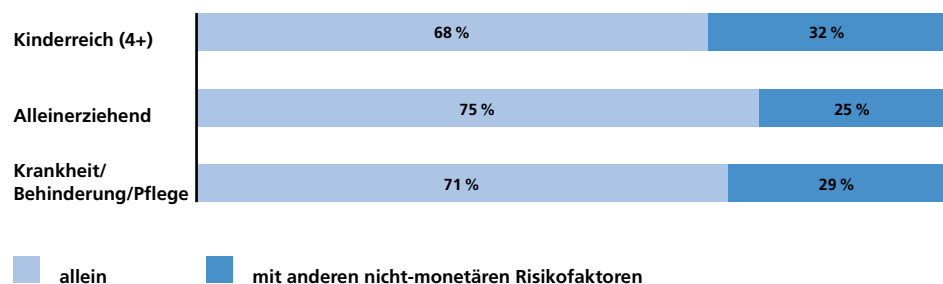
Kumulation der Risikofaktoren

Nachdem das Urlaubsverhalten von Familien in Bezug auf die einzelnen Risikofaktoren untersucht worden ist, wird der Frage nachgegangen, ob eine Kumulation dieser Risikofaktoren den Verzicht auf eine Urlaubsreise verstärkt oder nicht. Aus den bisherigen Ergebnissen gehen die drei Faktoren, Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Familien mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern als nicht-monetäre Risikofaktoren mit einer deutlich erhöhten Wahrscheinlichkeit für einen Urlaubsverzicht hervor. Vor dem Hintergrund, dass diese Faktoren häufig mit finanziellen Engpässen einhergehen, betrachten wir die Einkommenssituation der Familien separat von den nicht-monetären Faktoren.

Betrachtet man diese drei nicht-monetären Faktoren, weisen 70 % der Familien gar keinen Risikofaktor auf. Jede vierte Familie (25 %) gehört genau einer Risikogruppe an und bei knapp 5 % lassen sich zwei Risikofaktoren feststellen, wovon die Faktoren „alleinerziehend“ und „Familie mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern“ überwiegend zutreffen. Familien, die alle drei Risikofaktoren aufweisen, kommen in der SOEP-Stichprobe kaum vor.

Der geringe Anteil der Familien mit zwei oder mehr nicht-monetären Risikofaktoren deutet bereits darauf hin, dass – analog zu den Befunden bezüglich des Familienklimas – eine Kumulation von nicht-monetären Risikolagen lediglich auf eine kleine Gruppe der Familien zutrifft. Dies wird in Abbildung 6 im Einzelnen veranschaulicht. Demnach ist der Faktor „Kinderreichtum“ in 68 % der Vorkommnisse der einzige Risikofaktor und in 32 % der Fälle tritt er gemeinsam mit weiteren nicht-monetären Faktoren auf. Hierbei handelt es sich überwiegend um kinderreiche Familien, die ein krankes, behindertes oder pflegebedürftiges Mitglied im Haushalt haben. Bei Alleinerziehenden sowie bei Familien mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern ist der Anteil des alleinigen Risikofaktors etwas höher (75 % bzw. 71 %). Wenn eine weitere Risikolage vorliegt, ist dies bei den Alleinerziehenden meistens der Faktor der gesundheitlichen Beeinträchtigung eines Familienmitglieds und bei Familien mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern meist der Alleinerziehendenstatus, da Familien mit vier und mehr minderjährigen Kindern äußerst selten vorkommen.

Abbildung 6: Häufigkeit des Auftretens nicht-monetärer Risikofaktoren allein oder in Kombination mit anderen nicht-monetären Risikofaktoren

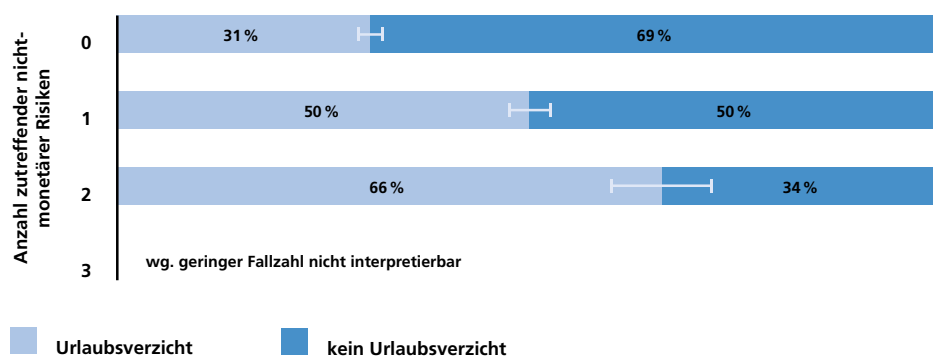


Fallzahl N = 237 – 764. Quelle: SOEP 2016, gewichtete Daten, eigene Berechnungen

Um die Frage, inwieweit sich das Vorliegen von mehreren nicht-monetären Risikofaktoren auf das Urlaubsverhalten der Familien auswirkt, beantworten zu können, schätzten wir mithilfe der Regressionsanalyse die Wahrscheinlichkeit der Familien, auf eine Urlaubsreise zu verzichten, differenziert nach der Anzahl der nicht-monetären Risikofaktoren. Wie Abbildung 7 zeigt, steigt die Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts mit einer zunehmenden Anzahl der Faktoren

deutlich an. Bereits zwischen Familien ohne jegliche Risikolage und Familien mit einem Risikofaktor ist ein starker Anstieg von 31 % auf 50 % zu verzeichnen. Bei zwei Risikofaktoren steigt dieser nochmals deutlich auf 66 % an. Aufgrund der sehr geringen Fallzahl von Familien mit drei nicht-monetären Risikofaktoren muss auf die Interpretation des Wahrscheinlichkeitswertes verzichtet werden. Mit diesen Ergebnissen wird deutlich: Nicht nur erschweren die nicht-monetären Risikofaktoren für sich genommen die Realisierung eines Familienurlaubs erheblich; sie tun dies noch viel mehr bei einem Zusammenkommen mehrerer Risiken.

Abbildung 7: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts nach der Anzahl der nicht-monetären Risikofaktoren (Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Familien mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern)

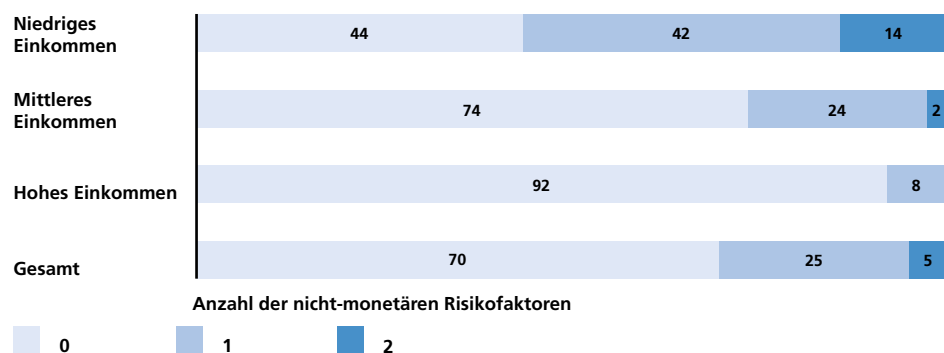


N = 4.543. Verwendete Kontrollvariablen: höchster Bildungsabschluss der Eltern, Durchschnittsalter der erwachsenen Haushaltsmitglieder, Migrationshintergrund. Quelle: SOEP 2016, ungewichtete Daten, eigene Berechnungen.

In Bezug auf die finanzielle Lage lässt sich ein enger Zusammenhang zwischen der Anzahl nicht-monetärer Risikofaktoren und der Höhe des Haushaltseinkommens bestätigen. Das Haushaltseinkommen wird in drei Gruppen unterteilt: Jenes von armutsgefährdeten Familien, deren Äquivalenzeinkommen unterhalb von 60 % des Medianwerts liegt (dies entspricht 1.064 Euro) wird als niedrig klassifiziert. Familien mit einem Äquivalenzeinkommen von 60 bis 130 % des Medianeinkommens (d. h. zwischen 1.064 und 2.305 Euro) werden der mittleren Einkommensgruppe und Familien mit einem Einkommen ab 130 % des Medianeinkommens der hohen Einkommensgruppe zugeordnet. In der SOEP-Stichprobe machen Familien mit einem niedrigen Einkommen einen Anteil von 23 % aus. 61 % der Familien haben ein mittleres Einkommen und 16 % ein höheres Einkommen.

Wie Abbildung 8 zeigt, weisen Familien mit einem niedrigen Einkommen mit einem Anteil von 56 % überdurchschnittlich häufig ein oder zwei Risikofaktoren auf, wobei für den überwiegenden Teil (42%) nur ein Risikofaktor vorliegt. Der Anteil mit zwei Risikofaktoren in dieser Einkommensgruppe (14%) ist jedoch im Vergleich zu den anderen Einkommensgruppen erheblich. Im Vergleich dazu liegen nicht-monetäre Risiken bei nur jeder vierten Familie mit einem mittleren Einkommen (26%) vor, während die hohe Einkommensgruppe noch seltener von einem Risikofaktor betroffen ist (8%).

Abbildung 8: Anzahl der nicht-monetären Risikofaktoren (Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Familien mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern) nach Einkommensgruppen

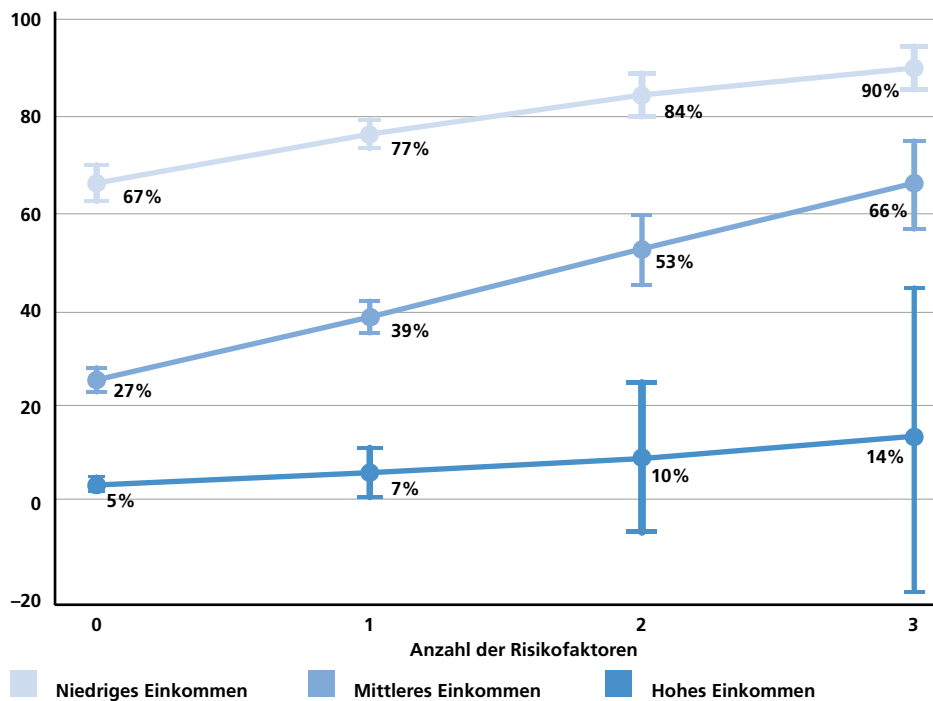


N = 4.424. Quelle: SOEP 2016, gewichtete Daten, eigene Berechnungen.

Es wird nun geprüft, ob die mit der zunehmenden Anzahl der nicht-monetären Risikofaktoren ansteigende Wahrscheinlichkeit, auf eine Urlaubsreise zu verzichten, von der Höhe des Haushaltseinkommens abhängt oder nicht. Wie Abbildung 9 zeigt, unterscheidet sich die prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts deutlich zwischen den drei Einkommensgruppen: Familien mit einem niedrigen Einkommen bzw. in Armutsgefährdung weisen eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit und Familien mit einem hohen Einkommen eine sehr niedrige Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts auf. Armutsgefährdete Familien ohne nicht-monetäre Risikofaktoren zeigen eine Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts von 67% auf. Bei einem Risikofaktor steigt die Wahrscheinlichkeit auf 77% und bei zwei Faktoren sogar auf 84%. Ein deutlicher Anstieg der Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts mit der zunehmenden Anzahl nicht-monetärer Risikofaktoren trifft nur auf die niedrige und mittlere Einkommensgruppe zu. Mit Ausnahme des Vorliegens von drei nicht-monetären Risikofaktoren (dies kommt kaum vor) ist die Erhöhung der Wahrscheinlichkeit bei jedem zusätzlichen Risikofaktor signifikant. Bei der hohen Einkommensgruppe unterscheidet sich die Verzichts-

wahrscheinlichkeit hingegen nicht. Dies deutet auf eine Interaktion zwischen den monetären und nicht-monetären Faktoren hin: Bei einem niedrigen und mittleren Einkommen mindern nicht-monetäre Risikofaktoren – sei es alleinerziehend zu sein, in einer kinderreichen Familie oder einer Familie mit kranken und pflegedürftigen Mitgliedern zu leben– die Realisierungschance eines mindestens einwöchigen Familienurlaubs zusätzlich. Der Urlaubsverzicht wird umso wahrscheinlicher, wenn mehrere Risiken zusammenkommen. Im Gegensatz dazu spielen die betrachteten nicht-monetären Risikofaktoren bei wohlhabenden Familien aufgrund ihrer hohen finanziellen Ressourcen keine bedeutende Rolle. Denkbar wäre dabei, dass zeitliche Belastungen etwa durch einen hohen Betreuungsaufwand im Fall einer intensiven Pflege, der für sich genommen ein Hindernis für einen Familienurlaub sein kann, bei einem hohen Einkommen durch den Zukauf externer Dienstleistungen leichter ausgeglichen werden können.

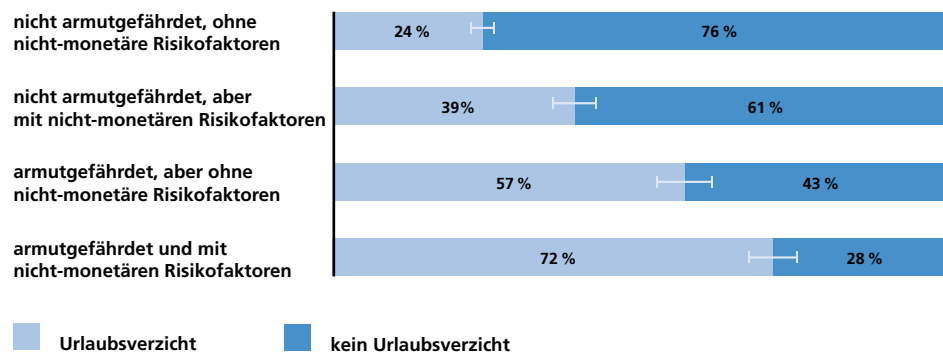
Abbildung 9: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts nach der Anzahl zutreffender nicht-monetärer Risikofaktoren (alleinerziehend, kinderreiche Familie, Familie mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern) für verschiedene Einkommensgruppen



Einkommensgruppen: niedriges Einkommen =weniger als 60 % des Medianeinkommens, mittleres Einkommen =mindestens 60 % und maximal 130 % des Medianeinkommens, hohes Einkommen =mehr als 130 % des Medianeinkommens. N =614 – 2.620. Verwendete Kontrollvariablen: höchster Bildungsabschluss der Eltern, Durchschnittsalter der erwachsenen Haushaltsmitglieder, Migrationshintergrund. Quelle: SOEP 2016, ungewichtete Daten, eigene Berechnungen.

In Abbildung 10 werden die obigen Ergebnisse zusammenfassend dargestellt, indem wir die Armutsgefährdung als monetäres Risiko und die nicht-monetären Risikofaktoren kombinieren und daraus vier Typen von Risikofamilien bilden. Erwartungsgemäß haben Familien, die weder armutsgefährdet sind, noch einer Risikogruppe angehören, die vergleichsweise geringste Wahrscheinlichkeit (24%), auf eine Urlaubsreise zu verzichten. Liegen demgegenüber ein oder mehrere nicht-monetäre Risikofaktoren vor, wird die Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts mit 39% deutlich größer. Bei armutsgefährdeten Familien mit nicht-monetären Risikofaktoren ist die Wahrscheinlichkeit signifikant höher (57%), und am höchsten ist die Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts bei armutsgefährdeten Familien mit nicht-monetären Risikofaktoren (72%). Das bedeutet, dass die Armutsgefährdung in stärkerem Zusammenhang mit der Realisierung eines Familienurlaubs steht, als die hier betrachteten nicht-monetären Faktoren. Aufgrund der knappen finanziellen Mittel können sich häufig vor allem armutsgefährdete Familien eine Urlaubsreise nicht leisten. Wenn diese Familien alleinerziehende oder kinderreiche Haushalte sind und/oder eine Pflegeverantwortung zu tragen haben, ist ein Verzicht auf einen Familienurlaub umso wahrscheinlicher.

Abbildung 10: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts nach Art der Risikofaktoren (monetär vs. nicht monetär)



N = 4.379. Verwendete Kontrollvariablen: höchster Bildungsabschluss der Eltern, Durchschnittsalter der erwachsenen Mitglieder, Migrationshintergrund. Quelle: SOEP 2016, ungewichtete Daten, eigene Berechnungen

Gründe des Urlaubsverzichts

Wie in Kap. 2 angedeutet, ermöglichen es die SOEP-Daten über die Realisierung der Familienurlaubsreisen hinaus, Gründe eines möglichen Verzichts zu benennen. Jedoch wird lediglich zwischen „finanziellen Gründen“ und „sonstigen Gründen“ unterschieden. Unter den Familien ohne jährliche Urlaubsreise (Fallzahl = 1.665)

gaben rund 76% an, aus finanziellen Gründen verzichten zu müssen. Der Anteil erscheint aus unserer Sicht ziemlich hoch. Welche genauen Ursachen sich hinter den 24% der Familien verbergen, die aus anderen Gründen keine Urlaubsreise antreten, bleibt unklar.

Bringt man die genannten Gründe in einen Zusammenhang mit den oben gebildeten vier Typen von Risikofamilien, zeigt sich, dass die armutsgefährdeten Familien in den oben genannten Gruppen ohne jährliche Urlaubsreise zumeist angaben, aus finanziellen Gründen verzichten zu müssen. Bei armutsgefährdeten Familien ohne nicht-monetäre Risiken liegt demnach der Anteil finanzieller Gründe bei 83% und bei denjenigen mit zusätzlichen nicht-monetären Risiken sogar bei 93%. Allerdings geben auch nicht-armutsgefährdete Familien häufig an, aus finanziellen Gründen die Urlaubsreise nicht realisiert zu haben. Deren Anteil liegt bei Familien mit nicht-monetären Risiken bei 78% und bei denjenigen Familien ohne nicht-monetäre Risiken immerhin noch bei 57%. Die letztgenannte Familiengruppe ohne jährliche Urlaubsreise ist demnach weder mit monetären noch mit nicht-monetären Risiken behaftet; dennoch gibt mehr als die Hälfte von ihnen an, aus finanziellen Gründen auf den Urlaub zu verzichten. Dies zeigt nochmals sehr deutlich, wie hoch der Stellenwert der finanziellen Aspekte für die Realisierung eines Familienurlaubs ist.

3.3 Verwertbarkeit der bisherigen Ergebnisse für die Familienerholung

Die bisherigen Ergebnisse haben des Weiteren gezeigt, dass die eruierten Risikofaktoren mit verschiedenen Kenngrößen für eine belastende Familiensituation zusammenhängen und dieses tendenziell negativ beeinflussen²⁴. Ferner gehen diese Faktoren mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts einher. Daraus kann man zwar nicht auf einen ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Urlaubsverzicht und dem Vorliegen einer belastenden Familiensituation schließen; hierbei geht es höchstwahrscheinlich um eine Scheinkorrelation. Für die politischen Implikationen aus den gewonnenen Zusammenhängen ist dies jedoch auch gar nicht notwendig. Vielmehr ist notwendig – und das ist mit den durchgeführten Analysen gelungen –, die Adressatengruppe der öffentlich geförderten Familienerholung als (subjektiv) belastete Familien zu identifizieren. Die Indikatoren für die belastende Familiensituation konnten in drei Dimensionen gemessen werden; ebenfalls konnte gemessen werden, welche beobachtbaren

²⁴ Ein solcher Zusammenhang besteht einer multivariaten Regressionsanalyse zufolge auch zwischen dem Zutreffen mindestens eines nicht-monetären Risikofaktors und der Zufriedenheit mit der eigenen Work-Life-Balance (pairfam).

Risikofaktoren und weiteren Merkmale diese Belastungslagen hervorrufen. Der empirisch herausgearbeitete Befund, dass die allermeisten dieser Risikofaktoren auch die Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts treiben, schlägt den Bogen von der Belastungssituation zu dem Gut der Familienerholung, das zumindest zeitweise Entlastung bzw. Minderung der Belastungslage verspricht. Verstärkt wird dieser Zusammenhang durch die umgekehrte Argumentation, dass ein temporär gelöster Zeitdruck die Zufriedenheit mit dem Familienklima steigert und darüber die gefühlte Belastung der familiären Situation reduziert (siehe weiter unten: Work-Life-Balance und Familienklima).

3.4 Weiterführende Fragestellungen und Ergebnisse

Urlaub trotz bestehender Risikofaktoren

Die bisher im Ergebnisteil präsentierten Analysen haben gezeigt, welche Determinanten die Wahrscheinlichkeit eines Familienurlaubsverzichts beeinflussen. Neben der finanziellen Situation spielen vor allem der Gesundheitszustand der Familienmitglieder, das Alleinerziehendsein und die Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder eine Rolle. Selbstverständlich gelingt es dennoch einem Gutteil der Familien, die einer Risikolage ausgesetzt sind, eine jährliche Urlaubsreise zu realisieren. Anhand einiger Faktoren kann mithilfe der SOEP-Daten und bivariater Analysen untersucht werden, welche über die Risikofaktoren hinausgehenden Merkmale diejenigen Familien aufweisen, denen die Realisierung einer Urlaubsreise eher gelingt.

Neben der bereits hervorgehobenen Tatsache, dass ein hohes Haushaltseinkommen Beeinträchtigungen, welche auf nicht-monetäre Risikofaktoren zurückzuführen sind, ausgleichen oder gar überwinden kann, zeigen sich darüber hinaus ähnliche schützende Effekte für die Bildung der Eltern sowie deren Alter. Haushalten mit gut gebildeten und älteren Elternteilen bzw. erwachsenen Mitgliedern ist es demnach eher möglich, trotz mindestens eines zutreffenden Risikofaktors eine Urlaubsreise zu ermöglichen. Außerdem ist die Wahrscheinlichkeit, trotz bestehender Risikofaktoren nicht auf eine Reise zu verzichten, für städtisch lebende Familien höher als für Familien auf dem Land. Zwischen den weiteren beobachtbaren Merkmalen alltägliche Freizeit, Wohnort in Ost- oder Westdeutschland und Vorhandensein eines Kindes unter drei Jahren und der Wahrscheinlichkeit, eine Belastungslage zu überwinden, zeigen sich dagegen keine signifikanten Zusammenhänge. Selbiges gilt für die Verfügbarkeit informeller Kinderbetreuungsmöglichkeiten im persönlichen Umfeld, die in den pairfam-Daten gemessen werden konnte.

Work-Life-Balance und Familienklima

Eine gemeinsame Urlaubsreise bietet Familien die Gelegenheit, Abstand vom Alltag sowie Zeit mit der Familie zu gewinnen. Sie könnte sich dadurch längerfristig positiv auf das familiäre Zusammenleben auswirken. Studien zu Motivationen für Familienurlaub (siehe Kap. 1, S. 9) haben belegt, dass sich sowohl Eltern als auch Kinder in hohem Maße vom Familienurlaub wünschen, abschalten zu können, aus dem Alltag herauszukommen und Zeit füreinander zu haben. Um diesen Erklärungsansatz weiterzuverfolgen, wurde im Rahmen der Datenanalyse des ersten Projektmoduls der Zusammenhang zwischen der berichteten Work-Life-Balance (WLB) und dem Familienklima überprüft. Deutete sich an, dass das Lösen des im Alltags üblichen Zeitdrucks positiv mit der wahrgenommenen Familiensituation interagiert, würde dies den Förderansatz der für das Zusammenleben notwendigen Auszeiten (z. B. durch Urlaubsreisen) stärken.

Wie die entsprechenden Regressionsanalysen zeigen, ist dies weitestgehend der Fall. So stehen sowohl die allgemeine Lebenszufriedenheit als auch die Zufriedenheit mit dem Familienleben in einem positiven Zusammenhang mit der selbsteingeschätzten Zufriedenheit hinsichtlich der eigenen WLB²⁵. Gleichmaßen geht mit einer hohen Ausgeglichenheit ein niedrigeres Stresslevel (mit Bezug auf die Kinderbetreuung) einher. Als nicht signifikant kann der Effekt der WLB auf die elterliche Hilfslosigkeit in Erziehungsangelegenheiten bezeichnet werden. Ebenfalls besteht kein Zusammenhang zwischen der WLB und der selbstberichteten Stabilität der Partnerschaft.

Kinderfreie Zeit für Paare

Eine weitere Anschlussfrage beschäftigt sich mit der gemeinsam verbrachten Freizeit unter Paaren. Die im Rahmen der Familienerholung handelnden Ferienstätten sollen den Eltern nach §16 SGB VIII bei Bedarf eine erzieherische Betreuung ihrer Kinder ermöglichen. Den Eltern soll dadurch die Gelegenheit geboten werden, einige Stunden der Freizeit abseits der Kinderbetreuung zu verbringen. Mithilfe des pairfam-Panels ist es möglich, den Bedarf nach der mit dem Partner gemeinsam verbrachten Zeit in Relation zu bestehenden Risikofaktoren zu überprüfen. Insbesondere steht dabei die Frage im Vordergrund, inwiefern möglicherweise die Kinderzahl mit der verfügbaren gemeinsamen Zeit zusammenhängt.

Die Ergebnisse der multivariaten Regressionen zeigen, dass mit der Kinderzahl auch der Bedarf nach zusätzlicher Zeit mit dem Partner steigt. Mit jedem zusätzli-

25 Die subjektiven Einschätzungen zur Lebens-, Familien- und Work-Life-Balance-Zufriedenheit stammen von der Hauptbefragungsperson der Familie (pairfam).

chen Kind steigt demnach die prognostizierte Wahrscheinlichkeit, dass die Hauptbefragungsperson angibt, gegenwärtig zu wenig Zeit mit dem Partner zu verbringen, um etwa 3 %²⁶. Dies ist in ähnlichem Maße jedoch auch bei gesundheitlichen Beeinträchtigungen innerhalb der Familie der Fall. Der Bedarf nach mehr „Paarzeit“ steigt demnach signifikant um fast sieben Prozentpunkte, wenn mindestens ein Familienmitglied gesundheitliche Einschränkungen aufweist²⁷. Insbesondere in Fällen hoher Kinderzahlen oder gesundheitlicher Probleme dürfte folglich das im Rahmen der Familienerholung bestehende Angebot der nicht-elterlichen Kinderbetreuung von Bedeutung sein.

Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten

Zu guter Letzt stellt sich die Frage nach der Bereitschaft der Eltern, Unterstützungsangebote wahrzunehmen. Im Rahmen der pairfam-Befragung wurde die Anchor-Person befragt, ob sie verschiedene Unterstützungsangebote für Eltern jemals wahrgenommen hat. Die Liste, die den Befragten vorgelegt wurde, deckt ein breites Spektrum von Beratungs- und Bildungsangeboten ab, die Eltern in unterschiedlichen Situationen wahrnehmen können, wie z. B. Angebote der Familienbildung, Beratung durch Kinderärzte oder Erziehungsberatung²⁸. Zwar ist die Familienerholung nicht explizit Teil der abgefragten Angebote, jedoch liefern die Zahlen einen generellen Eindruck über die Inanspruchnahme der Eltern.

Von den 2.219 Befragten, welche diesen Fragenkomplex beantwortet haben, gaben 830 (33 %) an, jemals eines der aufgelisteten Unterstützungsangebote in Anspruch genommen zu haben. Im Umkehrschluss haben fast zwei Drittel der befragten Familien noch keines dieser Angebote genutzt. Trennt man die Angaben je nachdem, ob Risikofaktoren für ein belastendes Familienklima vorhanden sind, werden erste Unterschiede sichtbar: der Anteil für die Inanspruchnahme mindestens eines Angebots unter Familien ohne Risikofaktoren liegt bei 30 %, während dieser für Familien, die von mindestens einer nicht-monetären Risikodimension betroffen sind, 36 %²⁹ beträgt. Betrachtet man die einzelnen Belastungsfaktoren, zeigt sich, dass insbesondere Alleinerziehende sowie Familien mit gesundheitlich beeinträchtigten Mitgliedern häufiger auf Beratungsangebote zugreifen als Familien ohne diese Risikofaktoren. Auf Familien mit einer hohen Kinderzahl oder armutsgefährdete Familien trifft dies nicht in erhöhtem Maße zu.

26 Logistische Regression. Pairfam. N = 2.109. Kontrollvariablen: Alter, Krankheit/Behinderung eines Kindes, Migrationshintergrund.

27 Logistische Regression. Pairfam. N = 2.198. Kontrollvariablen: Alter, Bildung, Haushaltsgröße.

28 Insgesamt wurde nach elf verschiedenen Beratungsangeboten gefragt: Angebote der Familienbildung; Beratung bei Sorgerechts-/Umgangsfragen; Beratung in einer Beratungsstelle zu Familien- oder Erziehungsfragen; Beratung durch Erzieher/innen oder Lehrer/innen in Kindergarten, Hort oder Schule; Schulpsychologische Beratung; Beratung durch den Kinderarzt; Beratung zur Frühförderung für Kinder mit besonderem Förderbedarf; Beratung durch Personen der Kinder- und Jugendpsychiatrie; Beratung durch sozialpädagogische Familienhilfe zuhause; Beratung oder Hilfe durch das Jugendamt; Sonstige Angebote oder Hilfen.

29 Logistische Regression. Pairfam. N = 2.493. Kontrollvariablen: Bildung, Wohnlage.

Gibt mindestens ein Elternteil an, sich bei der Kindererziehung hilflos zu fühlen, geben 53% der Familien an, schon einmal Beratung gesucht zu haben (verglichen mit nur 34% der Familien, die keine solche Hilflosigkeit angaben). Besonders auffällig ist in diesem Zusammenhang die Nutzung von Unterstützungsangeboten von Familien mit Migrationshintergrund: Obwohl diese hinsichtlich der Hilflosigkeit in der Erziehung ein höheres Risiko aufweisen, nehmen sie signifikant seltener Unterstützungsangebote wahr als Familien ohne Migrationshintergrund.

Insgesamt lässt sich schlussfolgern, dass die Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten oft mit einem tatsächlich vorliegenden Risiko oder Unterstützungsbedarf zusammenhängt. Allerdings ist der Anteil der belasteten Familien, die kein Angebot wahrnehmen, noch recht hoch.

4.

Fazit

Das zentrale Ziel des ersten Moduls des Projekts „Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung (§16 SGB VIII)“ ist es, Lebensumstände zu ermitteln, die ein erhöhtes Risiko für ein belastendes Familienklima mit sich bringen und anhand dessen relevante Zielgruppen der Angebote der Familienerholung empirisch zu identifizieren bzw. zu validieren. Ausgangspunkt für die Auswahl der Risikofaktoren, die in unsere empirischen Analysen eingeflossen sind, war eine Bestandsaufnahme der Literatur zur Familienerholung und Social Tourism. Ferner wurde untersucht, inwiefern diese empirisch ermittelten Risikofaktoren einer belastenden Familienlage mit dem Urlaubsverhalten der betroffenen Familien zusammenhängen. Auch bei diesem zweiten Schritt wurden Ergebnisse aus bestehenden Studien recherchiert und berücksichtigt.

Anhand der Rechtskommentare und der Literatur zur Familienerholung wurde festgelegt, dass die anvisierte Zielgruppe dieser Angebote Familien in einer belastenden Erziehungssituation sind. Ein selbsteingeschätztes geringes Wohlbefinden der Eltern oder eine als gering eingeschätzte Partnerschaftsqualität wurden teilweise ebenfalls untersucht, stehen aber für die Eingrenzung der Adressatengruppe der Familienerholung nicht im Fokus. Als konkrete Beispiele von Risikofaktoren für solche Belastungslagen von Familien werden in der empirischen Literatur Alleinerziehende, Familien mit kranken oder pflegebedürftigen Mitgliedern, kinderreiche Familien, Familien mit Migrationshintergrund und Familien mit einer schlechten Einbindung in den Arbeitsmarkt genannt. Diese Faktoren haben wir auch in unseren Analysen berücksichtigt und dabei herausgearbeitet, dass – bis auf die geringe Einbindung in den Arbeitsmarkt – alle mit einer erhöhten Hilfslosigkeit in der Erziehung und /oder mit einer geringen Zufriedenheit mit dem Familienleben zusammenhängen. Die Kumulation mehrerer nicht-monetärer Risiken miteinander oder eine prekäre finanzielle Lage erhöhen das Belastungsrisiko zusätzlich und führen darüber hinaus oft zu kritischen Situationen, auch in Hinblick auf die Qualität der Partnerschaft der Eltern und der psychischen Gesundheit der Eltern.

Anschließend haben wir für die verschiedenen identifizierten Risikosituationen untersucht, ob diese auch mit einem erhöhten Urlaubsverzicht zusammenhängen. Die Analysen haben dabei ergeben, dass dies auf kinderreiche Familien, Familien mit kranken und pflegebedürftigen Mitgliedern und Alleinerziehende zutrifft, allerdings nicht auf Familien mit Migrationshintergrund.

Es wurde verdeutlicht, dass das Vorhandensein mindestens eines dieser signifikanten Belastungsfaktoren die Wahrscheinlichkeit eines Urlaubsverzichts um mehr als 19 Prozentpunkte erhöht. Gleichzeitig zeigte sich die starke Abhängigkeit der Verzichtswahrscheinlichkeit von der Summe der zutreffenden Belastungsdimensionen. Durch die Einbeziehung des Haushaltseinkommens der Familien als In-

dikator der finanziellen Lage zeigte sich darüber hinaus der erhebliche Einfluss monetärer Aspekte. Demnach erweist sich eine Armutgefährdung hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit eines Urlaubsverzichts im Vergleich zu den nicht-monetären Faktoren als vergleichsweise stärker ausschlaggebend. Außerdem steht eine finanzielle Schieflage häufig im Zusammenhang mit eben jenen Belastungsdimensionen. Umgekehrt scheint es mittels ausreichend finanzieller Mittel möglich zu sein, die aus den Belastungslagen resultierenden Hürden zu überwinden und die Urlaubswahrscheinlichkeit somit quasi unabhängig von jeglichen sonstigen Belastungen zu gestalten.

Zusammenfassend wurde in diesem Modul gezeigt, dass Faktoren und Merkmale unterschiedlicher Art für Familien zur Belastung werden und deren Urlaubsplanung sowie die Zufriedenheit mit dem Familienklima und die wahrgenommene Erziehungskompetenz zum Teil stark beeinflussen können. Dabei spielt insbesondere die finanzielle Ausstattung der Familien eine gewichtige Rolle, wenn es darum geht, Urlaubsreisen zu realisieren und Belastungslagen zu überwinden.

Der empirisch herausgearbeitete Befund, dass die allermeisten Risikofaktoren für Belastungslagen zugleich auch die Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts treiben, schlägt den Bogen von der Belastungssituation der Familien zu den ihnen offenstehenden Angeboten der Familienerholung, die zumindest zeitweise Entlastung bzw. Minderung der gefühlten Belastungslagen versprechen. Dies erscheint für die politische Verwertbarkeit der in diesem Modul gewonnenen Erkenntnisse zentral.

Das Projekt „Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung“ sieht ein **zweites Modul** vor, in dem Interviews mit Nutzerinnen und Nutzern der Familienerholung durchgeführt werden.

Dabei soll **erstens** eruiert werden, welche *Hoffnungen, Wünsche, Motivation und erwartete persönliche Nutzen* sie mit ihrer Entscheidung für einen Aufenthalt in der Familienerholung verbinden sowie welche Vor- und Nachteile sie der Familienerholung insgesamt und in Abgrenzung zu einem kommerziellen Urlaubsangebot zuschreiben.

Zweitens sollen mit Modul 2 vertiefte Erkenntnisse zu einem weiteren Aspekt der Zielgruppenorientierung der Familienerholung gewonnen werden. Denn zwar haben die Erkenntnisse aus dem abgeschlossenen Modul 1 bestätigt, dass sich für die Zielgruppen, an welche sich die Familienerholungsstätten traditionell mit ihren speziell zugeschnittenen Freizeiten wenden (Alleinerziehende, Familien mit kranken und pflegebedürftigen Mitgliedern sowie kinderreiche Familien), auch empirisch ein höheres Risiko für eine belastende Familiensituation nachweisen lässt. Jedoch konnten wir feststellen, dass die finanzielle Lage der Familien bzw. eine vorliegende Armutgefährdung ein zusätzlicher negativer Faktor sowohl hinsichtlich des Familienklimas als auch bezüglich der Wahrscheinlichkeit,

eine Urlaubsreise zu unternehmen, ist. Insofern sollen in Modul 2 möglichst alle Zielgruppen im Rahmen der qualitativen Studie berücksichtigt und darauf geachtet werden, dass diejenigen bezuschussten Einrichtungen mit einbezogen werden, in denen eine Befragung von *Familien mit geringem Einkommen* wahrscheinlicher ist.

Drittens haben die Befunde der quantitativen Analysen hervorgebracht, dass das Familienklima vor allem in *Familien mit kranken und pflegebedürftigen Mitgliedern* in vielerlei Hinsicht belastet ist; darunter leiden nicht nur die Kompetenzgefühle der Eltern in der Erziehungsrolle, sondern auch die Beziehung zwischen den Eltern und die eigene psychische Gesundheit. Auch mehrfachbelastete Familien befinden sich in einer besonders prekären Situation: sowohl die Kumulation von nicht-monetären Risikofaktoren miteinander als auch das zusätzliche Vorhandensein einer Armutsgefährdung hängen mit einer signifikant höheren Belastungswahrscheinlichkeit sowohl im gesamtfamilialen Kontext als auch auf der Ebene der Paarbeziehung und des individuellen Wohlbefindens zusammen. In Rahmen der qualitativen Studie werden wir versuchen, diese Gruppen dementsprechend genauer zu berücksichtigen und ihre Bedarfe hinsichtlich erzieherischer Beratung und sonstiger Unterstützung bei der Bewältigung ihrer Herausforderungen zu ermitteln.

Viertens wird im qualitativen Modul, ergänzend zu den geplanten Themen, ein Augenmerk auf die Bedeutung eines Urlaubs in der Familienerholung für die *Partnerschaft* gelegt. Die quantitativen Analysen haben gezeigt, dass belastete Familien im Großen und Ganzen häufig eine weniger zufriedenstellende Elternbeziehung bzw. eine geringe Zufriedenheit mit der zur Verfügung stehenden Zeit für die Paarbeziehung aufweisen. Die Zeiten, in denen Kinder in der Familienerholung fremdbetreut werden könnten Eltern dabei helfen, ihre Beziehung zu pflegen und zu stärken. Ob diese Möglichkeit wahrgenommen wird und wie wichtig sie den Eltern ist, sind weitere Fragen, die wir im Austausch mit den Nutzerinnen und Nutzern adressieren werden.

Kurzbiografien

Dr. Laura Castiglioni

seit 2017	Leiterin der Fachruppe „Familienpolitik und Familienförderung“ am DJI München
2005–2017	Koordinatorin des Deutschen Beziehungs- und Familienpanels pairfam
2002–2004	Kantonale Assistentin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Zürich
2003	Promotion im Fach Soziologie an der Universität Mailand
1999	Abschluss des Diplomstudiums der Politikwissenschaft an der Universität Mailand

Christopher Peterle, M.A.

2018–2019	Mitarbeiter am Deutschen Jugendinstitut e.V.
2018:	Abschluss des Masterstudiums in Soziologie an der Ludwig-Maximilian Universität München
2012	Abschluss des Bachelorstudiums in Soziologie an der Ludwig-Maximilian Universität München

Dr. Shih-cheng Lien

seit 2015	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Jugendinstitut e.V.
2009–2015	Promotion im Fach der Raumplanung an der TU Dortmund
2011	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Soziale Ungleichheit und Geschlecht der Fakultät der Sozialwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum
2001–2009	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Frauenforschung und Wohnungswe- sen der Fakultät Raumplanung, TU-Dortmund
2001	Abschluss des Diplomstudiums der Raumplanung an der TU Dortmund

Nadira Tursun

Seit 2018	Wiss. Hilfskraft am Deutschen Jugendinstitut e.V.
Seit 2017:	Masterstudium in Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München
2013–2017	Abschluss des Bachelorstudiums in Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München

6.

Literaturverzeichnis

Bernasconi, Bernadette (2011): „Nicht denken. Also nicht so viel denken über...“ – Wie Grundschul Kinder Urlaub erleben. In: Klaas, Marcel/Flügel, Alexandra/Hoffmann, Rebecca/Bernasconi, Bernadette (Hrsg.): Kinderkultur(en). Wiesbaden, S. 277–291

BMFSFJ (2017): Familienreport 2017. BMFSFJ. Berlin

Bronner, Fred/Hoog, Robert de (2008): Agreement and disagreement in family vacation decision-making. In: Tourism Management, 29. Jg., H. 5, S. 967–979

Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung (BAG FE) (Hrsg.) (2017): Familienerholung – Ein Recht auf Förderung. Potenziale einer zeitgemäßen Kinder- und Jugendhilfeleistung. Köln

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2017): Lebenslagen in Deutschland. Der Fünfte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (2013): Das Reiseverhalten der Deutschen im Inland. https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Studien/studie-zum-inlandsreiseverhalten.pdf?__blob=publicationFile&v=3

Busse, Gerd/Ströhlein, Gerhard (1991): Familienurlaub: Anspruch und Realisierung. In: Freizeitpädagogik, 13. Jg., H. 3, 230–242

Carr, Neil (2011): Children’s and Families Holiday Experiences. New York

CDU, CSU und SPD (2018): Ein neuer Aufbruch für Europa. Eine neue Dynamik für Deutschland. Ein neuer Zusammenhalt für unser Land. Koalitionsvertrag der 19. Legislaturperiode. Berlin

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (2013): Empfehlungen des Deutschen Vereins zu Angeboten der Familienerholung im Sinne des § 16 Abs. 2 SGB VIII. <https://www.deutscher-verein.de/de/download.php?file=uploads/empfehlungen-stellungnahmen/2013/dv-14-13-empfehlungen-familienerholung.pdf> (06.11.2018)

Europäisches Statistikamt (Eurostat) (2019): Inability to afford paying for one week annual holiday away from home – EU-SILC survey (28.07.2019)

European Commission (2009): Special Eurobarometer 279: Poverty and exclusion. Brussels. http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_special_280_260_en.htm#279 (28.07.2019)

European Commission (2011): Survey on the attitudes of Europeans towards tourism – Wave 3, analytical Report. European Commission

ReiseAnalyse 2019 (2019): Erste ausgewählte Ergebnisse der 49. Reiseanalyse zur ITB 2019. Kiel

Giesecke, Johannes/Kroh, Martin/Tucci, Ingrid/Baumann, Anne-Luise/El-Kayed, Nihad (2017): Armutsgefährdung bei Personen Armutsgefährdung bei Personen mit Migrationshintergrund. Vertiefende Analysen auf Basis von SOEP und Mikrozensus

Hazel, Neal (2005): Holidays for children and families in need. An exploration of the research and policy context for social tourism in the UK. In: *Children & Society*, 19. Jg., H. 3, S. 225–236

Köchling, Anne (2017): Volumenstarkes Urlaubssegment mit sich wandelnden Ansprüchen. In: Eisenstein, Bernd/Schmudde, Rebekka/Reifl, Julian/Eilzer, Christian (Hrsg.): *Tourismusatlas Deutschland*. Konstanz/München, S. 60–61

Kozak, Metin/Duman, Teoman (2012): Family Members and Vacation Satisfaction. Proposal of a Conceptual Framework. In: *International Journal of Tourism Research*, 14. Jg., H. 2, S. 192–204

Lehto, Xinran Y./Choi, Soojin/Lin, Yi-Chin/MacDermid, Shelley M. (2009): Vacation and Family Functioning. In: *Annals of Tourism Research*, 36. Jg., H. 3, S. 459–479

Müller, Bettina/Castiglioni, Laura (2015): Attrition im Beziehungs- und Familienpanel pairfam. In: Schupp, Jürgen/Wolf, Christof (Hrsg.): *Nonresponse Bias*. Wiesbaden, S. 383–408

Münder, Johannes/Meysen, Thomas/Trenczek, Thomas (Hrsg.) (2013): *Frankfurter Kommentar zum SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe*. 7., vollständig überarbeitete Auflage. Baden-Baden

Passauer, Marlena (2018): Allein unter Reiseweltmeistern? In: *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft*, 10. Jg., H. 2, S. 291–301

Reinhardt, Ulrich (2019): *Tourismusanalyse 2019*. Stiftung für Zukunftsfragen. Eine Initiative von British American Tobacco. Stiftung für Zukunftsfragen. Hamburg

Sedgley, Diane/Pritchard, Annette/Morgan, Nigel (2012): 'Tourism poverty' in affluent societies. Voices from inner-city London. In: *Tourism Management*, 33. Jg., H. 4, S. 951–960

Simon, Verena (2008): Familienurlaub. Kinder als Entscheidungsträger? *manolitiswelt.de* – das erste online Reiseportal für Kinder

Alleinerziehende in Deutschland 2017 (2018): Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 2. August 2018. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2019a): Armutsschwelle und Armutsgefährdung (monetäre Armut) in Deutschland. Lebensbedingungen und Armutsgefährdung. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Lebensbedingungen-Armutsgefahrdung/Tabelle/eu-armutsschwelle-gefaehrdung-silc.html> (28.07.2019)

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2019b): Alleinerziehende und ihre Kinder sind am stärksten von Armut bedroht. Wiesbaden

TMGS Tourismus-Trends (2017): Marktforschung Aktuell. In: Sachsen. Land von Welt., H. 1

Wegener-Spöhring, Gisela/Peperhove, Bernadette (2008): Informelle Bildung auf Reisen – eine besondere Kultur der Bildung. Eine qualitative Studie mit Grundschulkindern. In: Spektrum Freizeit, S. 105–120

Wiesner, Reinhard (Hrsg.) (2015): SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe. Kommentar. 5., überarbeitete Auflage 2015. München

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Eintretens elterlicher Hilflosigkeit in der Kindererziehung und geringer Zufriedenheit mit dem Familienleben in Zusammenhang mit der Anzahl der auftretenden Risikofaktoren.	27
Abbildung 2:	Prognostizierte Wahrscheinlichkeit der Hilflosigkeit in der Erziehung je nach An- bzw. Abwesenheit von mindestens einem Risikofaktor und nach An- und Abwesenheit von Armutsgefährdung).	30
Abbildung 3:	Prognostizierte Wahrscheinlichkeit der Hilflosigkeit in der Erziehung je nach An- bzw. Abwesenheit von mindestens einem Risikofaktor und je nach Einkommensniveau (mit oder ohne Armutsgefährdung).	31
Abbildung 4:	Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts in Ab- und Anwesenheit relevanter Risikofaktoren	32
Abbildung 5:	Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts nach Höhe des Äquivalenzeinkommens des Haushalts	35
Abbildung 6:	Häufigkeit des Auftretens nicht-monetärer Risikofaktoren allein oder in Kombination mit anderen nicht-monetären Risikofaktoren	36
Abbildung 7:	Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts nach der Anzahl der nicht-monetären Risikofaktoren (Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Familien mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern)	37
Abbildung 8:	Anzahl der nicht-monetären Risikofaktoren (Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Familien mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern) nach Einkommensgruppen	38
Abbildung 9:	Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts nach der Anzahl zutreffender nicht-monetärer Risikofaktoren (alleinerziehend, kinderreiche Familie, Familie mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern) für verschiedene Einkommensgruppen	39
Abbildung 10:	Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts nach Art der Risikofaktoren (monetär vs. nicht monetär)	40
Abbildung A1:	Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Eintretens einer geringen Zufriedenheit mit der Paarbeziehung Zusammenhang mit der Anzahl der auftretenden Risikofaktoren.	56
Abbildung A2:	Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Eintretens einer geringen subjektiv eingeschätzten Beziehungsstabilität in Zusammenhang mit der Anzahl der auftretenden Risikofaktoren.	57
Abbildung A3:	Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Eintretens eines erhöhten Stressniveaus in Zusammenhang mit der Anzahl der auftretenden Risikofaktoren.	57
Abbildung A4:	Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Eintretens einer erhöhten Depressivität in Zusammenhang mit der Anzahl der auftretenden Risikofaktoren.	58
Abbildung A5:	Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts nach Anzahl der im Haushalt lebenden minderjährigen Kinder	58

8.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Überblick der Studien und Statistiken zum Urlaubsverhalten in Deutschland.	11
Tabelle 2:	Belastungsdimensionen und -indikatoren	17
Tabelle 3:	Überblick der Urlaubsverzichtsindikatoren und der Risikofaktoren in pairfam und SOEP.	20
Tabelle 4:	Prognostizierte Wahrscheinlichkeiten negativer Bewertungen des Familienklimas, der Partnerschaftsqualität und des individuellen Wohlbefindens der Eltern in An- bzw. Abwesenheit von Risikofaktoren für Belastungen.	24
Tabelle 5:	Verteilung der Anzahl der Risikofaktoren in der Stichprobe. Eigene Berechnungen auf Basis der pairfam Daten, Welle 9.	26
Tabelle 6:	Verteilung der Familien mit und ohne Risikofaktoren nach vorhandener Armutsgefährdung (Häufigkeiten und Prozentwerte).	29

Abkürzungen

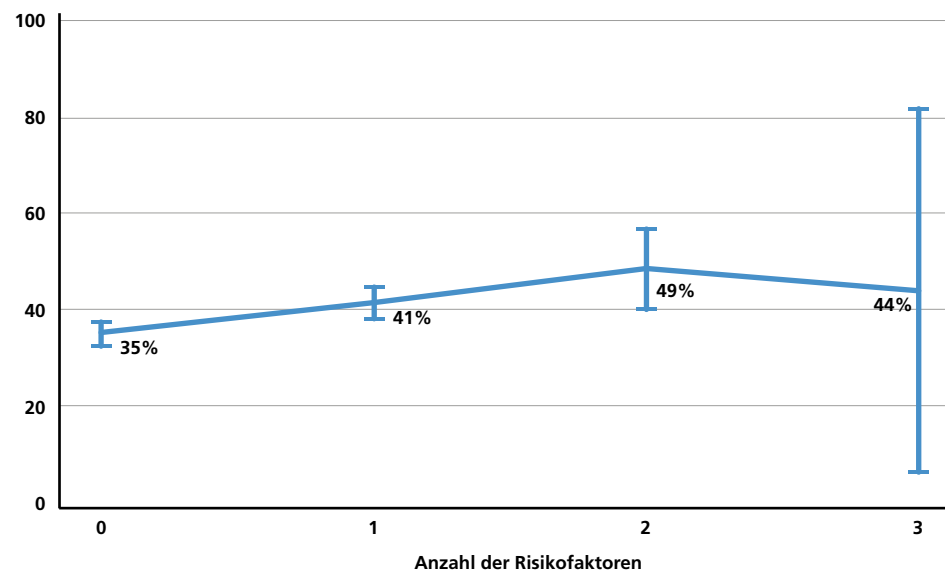
9.

BAG-FE	Bundesarbeitsgemeinschaft – Familienerholung
SGB VIII	Achter Sozialgesetzbuch (Kinder- und Jugendhilfegesetz)
SOEP	Sozio-ökonomisches Panel

10.

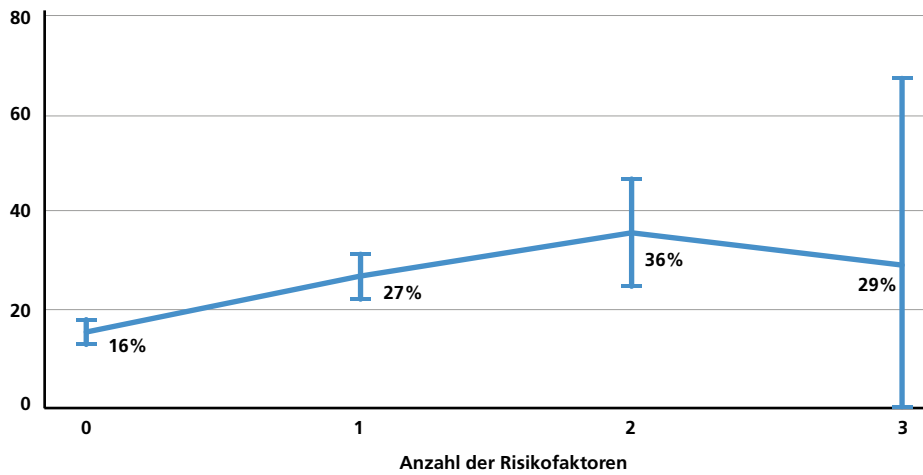
Zusätzliche Abbildungen

Abbildung A1: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Eintretens einer geringen Zufriedenheit mit der Paarbeziehung Zusammenhang mit der Anzahl der auftretenden Risikofaktoren.



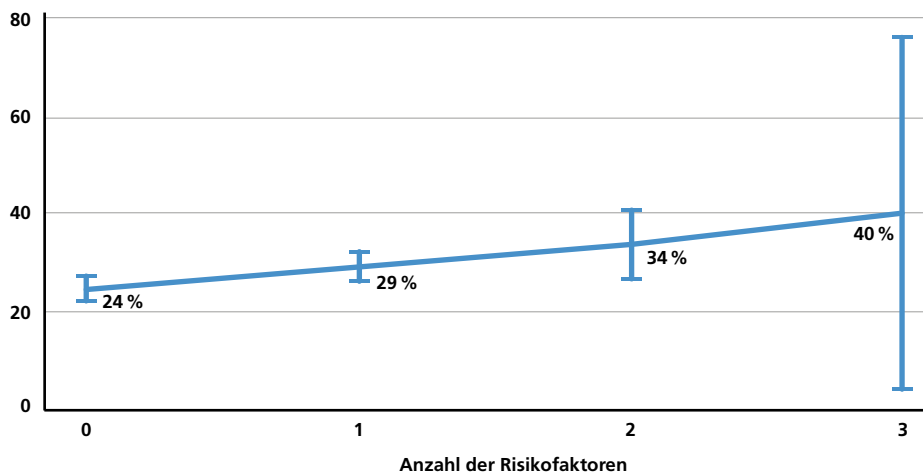
Ergebnisse aus multivariaten logistischen Regressionsmodellen. (eigene Berechnungen auf Basis der pairfam Daten, Welle 9).

Abbildung A2: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Eintretens einer geringen subjektiv eingeschätzten Beziehungsstabilität in Zusammenhang mit der Anzahl der auftretenden Risikofaktoren.



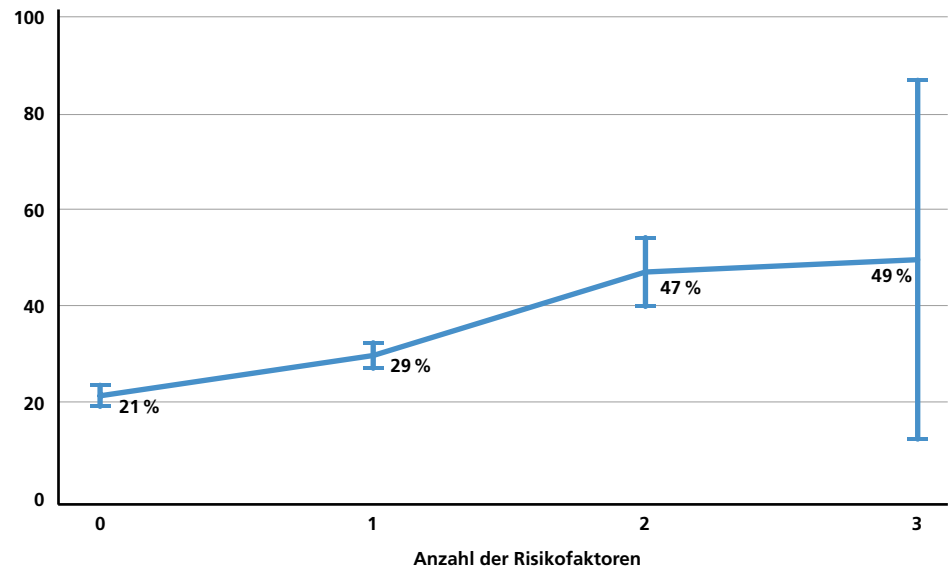
Ergebnisse aus multivariaten logistischen Regressionsmodellen. (eigene Berechnungen auf Basis der pairfam Daten, Welle 9).

Abbildung A3: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Eintretens eines erhöhten Stressniveaus in Zusammenhang mit der Anzahl der auftretenden Risikofaktoren.



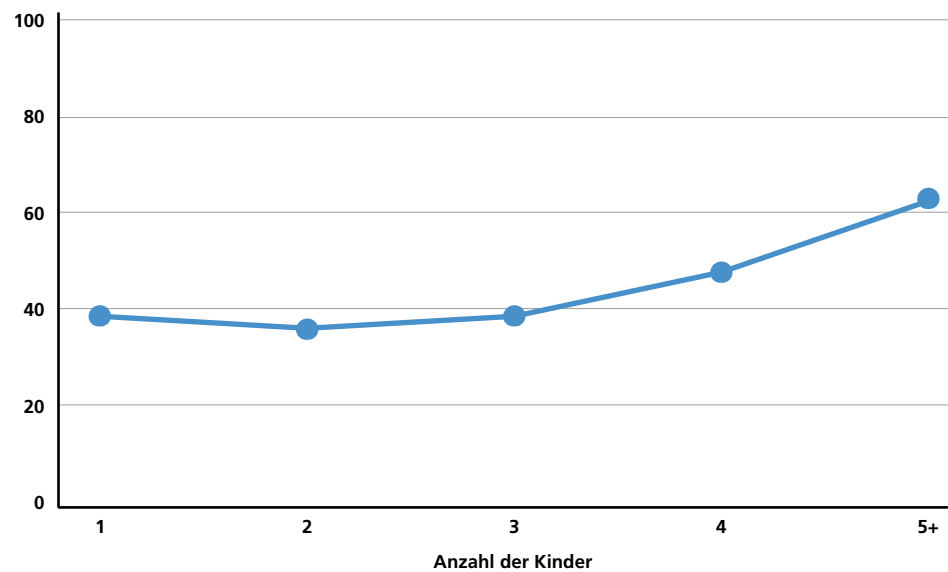
Ergebnisse aus multivariaten logistischen Regressionsmodellen. (eigene Berechnungen auf Basis der pairfam Daten, Welle 9).

Abbildung A4: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Eintretens einer erhöhten Depressivität in Zusammenhang mit der Anzahl der auftretenden Risikofaktoren.



Ergebnisse aus multivariaten logistischen Regressionsmodellen. (eigene Berechnungen auf Basis der pairfam Daten, Welle 9).

Abbildung A5: Prognostizierte Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts nach Anzahl der im Haushalt lebenden minderjährigen Kinder



N = 4.593, verwendete Kontrollvariablen: Durchschnittsalter der erwachsenen Mitglieder, Migrationshintergrund. Quelle: SOEP 2016, ungewichtete Daten, eigene Berechnungen

Deutsches Jugendinstitut e.V.

Nockherstraße 2
D-81541 München

Postfach 90 03 52
D-81503 München

Telefon +49 89 62306-0

Fax +49 89 62306-162

www.dji.de